



Was hält mir den Himmel offen?



I. Termine und Hinweise

- S. 5 Redaktionsmitglieder gesucht
- S. 6 Termine und Hinweise

II. Neues aus dem Förderverein

- S. 14 Patenschaften für unseren Friedensreferenten

III. Beiträge zum Schwerpunktthema: „Was hält mir den Himmel offen“

- S. 16 Einleitung
- S. 18 Meine Mitgliedschaft ist „milieubedingt“ - Bernhard Damm
- S. 20 Was hält mir den Himmel offen? - Stefan Leibold
- S. 21 Was hält mir den Himmel offen? - Eberhard Ockel
- S. 23 Was hält mir den Himmel offen? - Maria Buchwitz
- S. 24 Was hält mir den Himmel offen? - Jan Henrik Röttgers
- S. 26 Was hält mir den Himmel offen? - Bernhard Damm im Gespräch mit Hermann Flothkötter
- S. 34 Warum engagieren sich Menschen in einer christlichen Friedensgruppe? Wir fragen CHAT GPT
- S. 36 Eine - vielleicht polemische - aber ernst gemeinte Anfrage und Anregung

IV. Berichte aus dem Diözesanverband

BERICHTE AUS DEM BÜRO

- S. 38 Zum Tod von Antje Vollmer
- S. 42 Träger des Johannes XXIII.-Preises 2023: Das Projekt Martinsscheune - Herberge für Menschen in Not e.V. in Dinklage
- S. 45 Tolles Spendenergebnis beim 6. Münsteraner Friedenslauf.

BERICHTE VON MITGLIEDERN

- S. 47 Peace now. Menschenkette vom Friedenssaal Münster zum Friedenssaal Osnabrück
- S. 49 Politisches Nachtgebet am 8. März 2023
- S. 51 Ausstellung Grenzerfahrungen – Wie Europa gegen Schutzsuchende aufrüstet
- S. 60 Brutalisierung und Widerstand - Das Grenzregime unterlaufen
- S. 70 Ferdinand Kerstiens wird 90 - Gedanken rund um das Schaffen von und Begegnungen mit Ferdi.
- S. 78 Rezension

Liebe Friedensfreund*innen,

„Was hält mir den Himmel offen?“, so Titel und Thema dieser aktuellen Ausgabe, die ihr in den Händen haltet. Ende 2022 hatten wir euch gefragt, welche spirituell-religiösen Erfahrungen es sind, die euch in Bewegung gebracht haben, euch gerade bei pax christi zu engagieren. Kurz formuliert: Welche Erfahrungen und Begegnungen sind es, die dazu beitragen, dass ich mir den Himmel offen halten kann/will. Die Antworten lest ihr in dieser Ausgabe.

Nach den spannenden Terminen und Hinweisen findet ihr die neue Rubrik „Neues aus dem Förderverein“, in der es in dieser Ausgabe um die Spenden für die Stelle unseres Friedensreferenten Daniel Hügel geht.

Dann stellt Klaus Hagedorn die diesjährige Preisträgerin des Papst Johannes XXIII.-Preises vor: Die Martinsscheune - Herberge für Menschen in Not e.V. in Dinklage. Das Projekt Martinsscheune ist eine Einrichtung der Benediktinerinnenabtei St. Scholastika auf Burg Dinklage. In der Zeit von 1992 bis

1997 wurde mit Hilfe von Spenden eine Scheune des alten Gutshofes als temporäre Unterkunft für Menschen ohne Wohnung umgebaut. Die Preisverleihung wird voraussichtlich im Spätsommer/Herbst 2023 vor Ort in Dinklage stattfinden.

Berichte über unsere Veranstaltungen sind wie immer in unserer Korrespondenz zu finden.

Unser langjähriges Mitglied sowie ehemaliger Geistlicher Beirat Ferdinand Kerstiens feierte im März des Jahres seinen 90. Geburtstag. Aus diesem Anlass haben einige seiner engen Wegbegleiter*innen bei pax christi ihre Gedanken rund um das Schaffen von und Begegnungen mit Ferdi aufgeschrieben. Eberhard Ockel stellt in seiner Rezension zum Ferdis aktuelles Buch vor, das auch im pax christi Büro erworben werden kann.

Ebenfalls in dieser Ausgabe findet ihr die Einladung und Infos zur diesjährigen Diözesanversammlung, die am 30. September im Priesterhaus Kevelaer stattfindet.

Mit dieser Ausgabe scheidet Stefan Leibold auf eigenen Wunsch nach langen Jahren der Mitarbeit aus der Redaktion der Korrespondenz aus. Wir bedanken uns für die vielen Ideen und die tolle Zusammenarbeit. Neue Redakteur*innen sind willkommen, den Aufruf findet ihr auf der nächsten Seite.

Wir wünschen eine gute Lektüre!

*Eva-Maria Altena
Bernhard Damm
Daniel Hügel
Stefan Leibold
Eberhard Ockel*

Wollen Sie auf dem Laufenden bleiben? Abonnieren Sie den Newsletter!

Nicht alle Termine, Meldungen und Hinweise können in der Korrespondenz erscheinen. Manches erreicht uns erst kurzfristig oder wird aufgrund der aktuellen politischen Lage veröffentlicht. Wenn Sie dennoch auf dem Laufenden bleiben wollen, dann schauen Sie gerne auf unserer Webseite vorbei oder senden Sie uns Ihre Email-Adresse (an muenster@paxchristi.de) – so können wir Ihnen regelmäßig Informationen über unseren Newsletter schicken.



Redaktionsmitglieder gesucht!

Liebe Friedensfreund*innen,

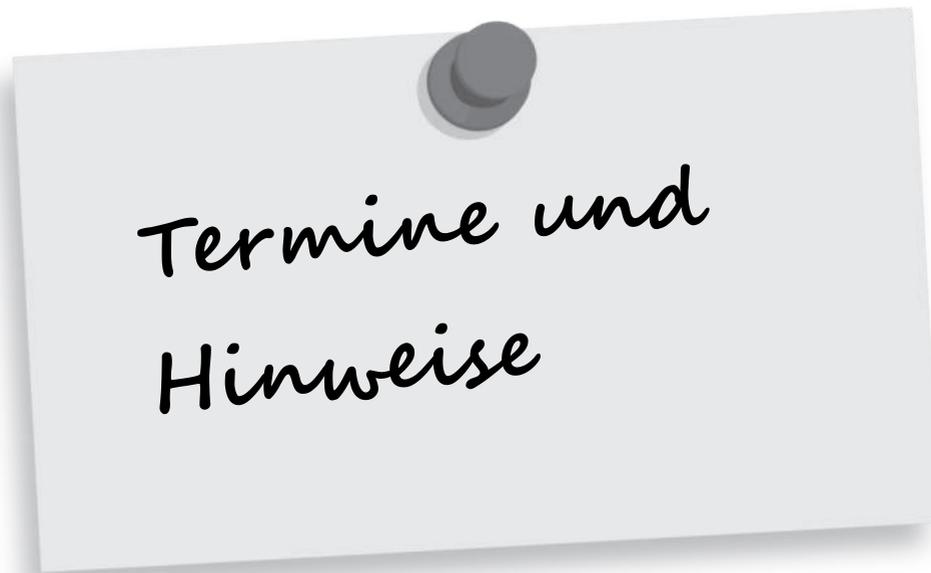
ihr haltet die aktuelle Ausgabe unserer „Korrespondenz“ in der Hand.

Wie in jeder Ausgabe steckt auch in dieser viel Arbeit der Redakteur*innen. Im Laufe der letzten Monate haben wir zunehmend festgestellt, dass wir diesen Aufwand in der aktuellen Form nicht mehr bewältigen können, zumal Mitglieder der Redaktion kürzertreten mussten/ wollen, was ihre Mitarbeit angeht. Stefan Leibold scheidet mit dieser Ausgabe auf eigenen Wunsch aus der Redaktion aus. Wir bedanken uns für die langjährige gute Mit- und Zusammenarbeit in der Redaktion.

Wir wollen die Korrespondenz weiter in der gewohnten Form veröffentlichen – dies schaffen wir aber nur mit eurer Mitarbeit: Wir suchen Redakteur*innen, die bereit sind zur intensiven Mitarbeit. Die Korrespondenz ist eines der Aushängeschilder unserer Diözesanverbandes – lasst uns also gemeinsam dafür sorgen, dass sie uns erhalten bleibt!

Meldet euch gerne bei uns im Büro, wenn ihr Interesse habt.

Das Redaktionsteam



Gemeinsame Friedenswallfahrt von Soldaten und pax christi-Mitgliedern am 25. Mai 2023

Liebe Mitglieder von pax christi,

im letzten Jahr haben wir zum ersten Mal das Experiment gewagt, dass Soldaten aus der Lützow-Kaserne in Handorf und pax christi-Mitglieder zusammen eine Wallfahrt nach Telgte machen. Unsere Erfahrungen waren positiv, viele persönliche Gespräche waren möglich, die Soldaten sind durchaus nicht unkritisch gegenüber dem, was die Politik beschließt. Das wird nach über einem Jahr Ukraine-Krieg nicht weniger geworden sein.

In diesem Jahr wollen wir in den Gesprächen und bei der Ausgestaltung des Gottesdienstes stärker inhaltliche Konzepte einfließen lassen wie aktive Gewaltfreiheit oder „Sicherheit neu denken“. Mal schauen, was daraus wird... Was wir im Moment sicher brauchen, sind Gespräche und echte Diskussionen gerade mit Menschen, die anders denken.

Hier kurz der Rahmen dieser Veranstaltung: Wir starten sehr früh, was an der Dienstzeit der Soldaten liegt:

07.30 - 8.30 Uhr Frühstück in der Truppenküche der Lützow-Kaserne, Handorf

8.30 Uhr Start zu den Gräbern russischer Zwangsarbeiter auf dem angrenzenden Übungsplatz Dorbaum (für die Öffentlichkeit nicht zugänglich); Beginn der Wallfahrt

gegen 11.00 Uhr Statio auf einem Soldaten-Gräberfeld auf dem Waldfriedhof in Lauheide

gegen 12.30 Uhr Abschluss der Wallfahrt in der Wallfahrtskirche Telgte (mit einer Eucharistiefeier, zuvor bei den beiden Stationen der Wortgottesdienst).

gegen 13.30 Uhr Rückfahrt mit Bundeswehrbus zur Lützow-Kaserne, Handorf, danach Ausklang bei einem gemeinsamen Grillen.

Es ist insgesamt ein Gottesdienst in 3 Stationen geplant, die ein Ganzes ergeben, an den Orten Kasernengelände-Lauheide-Telgte.

WICHTIG: Ihr könnt an den verschiedenen Orten dazu stoßen! Wenn 7.30 zu früh ist, könnt ihr beim Waldfriedhof dazu kommen oder auch erst in Telgte. Sagt einfach Bescheid! Wir können mit einem Bully der Bundeswehr auch Teilnehmende nach Telgte fahren, falls ihr morgens oder in Lauheide dabei sein wollt und euch der Weg zu weit ist. Bitte gebt einfach das bei der Anmeldung an!

Bitte meldet euch bei leibold@bistum-muenster.de an, ihr bekommt vorher entsprechende Informationen.

Viele Grüße
Stefan Leibold

Dienstag, 20. Juni 2023, 19 Uhr

*Pfarrzentrum St. Michael in Münster-Gievenbeck,
Enschedeweg 2*

Vortragsabend:

Leben in Palästina – Alltag unter Besatzung

Christiane Berg, Friedensarbeiterin und Mitglied im Pfarreirat der Heilig Kreuz-Gemeinde Münster, war zum zweiten Mal im Rahmen des EAPPI-Programmes des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Westbank eingesetzt (11/22 bis 02/23).

Dort teilte sie den Alltag der Menschen, begleitete sie bei der Arbeit auf ihren Feldern, besuchte ihre Schulen und wurde Zeugin von Übergriffen seitens ideologischer Siedler und der israelischen Armee. Zusammen mit drei weiteren Freiwilligen wohnte sie in Yatta, einer abgelegenen Stadt in der Westbank.

Bei ihrem Einsatz kooperierten die Freiwilligen mit Menschen aus der israelischen Zivilgesellschaft, die sich in der Region für einen gerechten Frieden einsetzen.

Auf Einladung des pax christi – Diözesanverbandes Münster wird uns Christiane Berg an diesem Abend von ihren Erfahrungen in ihrem Einsatzgebiet, den South Hebron Hills, berichten.

Wir laden alle Interessierten sehr herzlich ein!

Der Eintritt ist frei.

Samstag, 24. Juni 2023

Aufruf zur Teilnahme am „Kirchlichen Aktionstag gegen Atomwaffen in Büchel und überall“

Das »Bulletin of the Atomic Scientists« wurde 1945 nach den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki von Atomwissenschaftlern gegründet, um Politiker*innen und die Öffentlichkeit über die Gefahren von Atomwaffen aufzuklären. 1947 führte das Bulletin die »Doomsday Clock« (Weltuntergangsuhr) ein, um zu verdeutlichen, wie sehr das menschliche Überleben durch Atomwaffen gefährdet ist.¹ 1991, nach dem Ende des Kalten Krieges, stand der Zeiger der Uhr auf entspannten 17 Minuten vor zwölf. Das hat sich in den vergangenen 30 Jahren gründlich geändert.²

Seit dem 24. Januar 2023 steht die Doomsday Clock auf 90 Sekunden vor zwölf – so nah wie nie zuvor. Das zuständige Fachgremium stellte den Zeiger der Uhr unter Verweis auf die gestiegene Atomkriegsgefahr in der Folge des Ukrainekrieges, die anhaltende Aufrüstung der Atomwaffenstaaten und die Erosion der nuklearen Rüstungskontrolle vor.

Prof. Steve Fetter von der University of Maryland betonte: „Selbst wenn ein Atomwaffeneinsatz in der Ukraine verhindert werden kann, fordert dieser Krieg die nukleare Ordnung heraus – das System von Verträgen und Übereinkommen, das sechs Jahrzehnte lang geschaffen wurde, um die Gefahren durch Atomwaffen einzuhegen.“³ Und die ehemalige irische Präsidentin und UN-Menschenrechtskommissarin Mary Robinson drängte: „Kein einzelnes Land kann die aktuellen Probleme alleine lösen. [...] Das Versagen der führenden Politiker*innen ist niederschmetternd. [...] Sie brauchen ein Krisenbewusstsein. [...] Wir stehen am Rande des Abgrunds. Politiker*innen, wacht auf!“⁴

Deutschland lehnt den Beitritt zum Atomwaffenverbotsvertrag weiterhin unter Verweis auf die »nukleare Teilhabe« ab, da dieser als Zeichen der

1 Doomsday Clock; <https://thebulletin.org/doomsday-clock/>

2 Timeline of Conflict, Culture, and Change; <https://thebulletin.org/doomsday-clock/timeline/>

3 PRESS RELEASE: Doomsday Clock set at 90 seconds to midnight; <https://thebulletin.org/2023/01/press-release-doomsday-clock-set-at-90-seconds-to-midnight/>

4 Alle Zitate aus der Ankündigung vom 24.1.2023; Video online auf <https://thebulletin.org/doomsday-clock/>

Solidarität innerhalb der NATO und zur Gewährleistung der Bündnissicherheit eine wichtige Rolle zukomme.

Welche Sicherheit soll das sein, die unermessliches menschliches Leid, im Extremfall bis hin zur Zerstörung jeglicher Lebensgrundlage für die Menschheit einkalkuliert? Die Kampagne »Büchel ist überall! Atomwaffenfrei.jetzt« ruft die Bundesregierung dringend auf, nicht länger an dieser überkommenen Sicherheitsphilosophie festzuhalten sondern dem Appell von Mary Robinson zu folgen, die sagt: „Uns bleibt keine Wahl, als zu handeln. [...] Wir brauchen eine mutige ethische Führung.“⁵

Der Beitritt Deutschlands zum Atomwaffenverbotsvertrag und der Abzug aller Atomwaffen aus Büchel sind überfällig. Der Kauf der neuen Trägerflugzeuge, der F-35-Atombomber, muss rückgängig gemacht werden.

Der pax christi-Diözesanverband Münster und die pax christi-Regionalgruppe Recklinghausen möchte mit der Teilnahme am Kirchlichen Aktionstag die Forderungen der Kampagne »Büchel ist überall! Atomwaffenfrei.jetzt« unterstützen.

Wenn Euch dieses Anliegen eine Mitfahrt nach Büchel wert ist, dann meldet Euch bitte bei Johannes Gertz (telefonisch:02366 42663 oder per email: gertzjohannes54@gmail.com) oder bei Daniel Hügel (telefonisch: 0251 511420 oder per email: d.huegel@paxchristi.de) bis zum 10. Juni 2023 an. Wie wir anreisen, werden wir auf der Grundlage der Anmeldezahlen entscheiden.

⁵ Siehe Fußnote 4.

375 Jahre Westfälischer Frieden

Pilger-Radtour auf den Spuren der Friedensreiter

Aus Anlass der Erinnerung an den Friedensschluss 1648 in Münster und Osnabrück, der den 30jährigen Krieg beendet hat, bietet der pax christi-Diözesanverband Münster eine Pilger-Radtour auf den Spuren der Friedensreiter an. Wir wollen am 14. August in Münster starten und nach rd. 160 km am 16. August wieder in Münster ankommen.

2 Übernachtungen sind auf dem Weg nach Osnabrück und auf dem Rückweg nach Münster geplant. Wir radeln durch die münsterländische Parklandschaft und die Ausläufer des Teutoburger Waldes und haben ein Tagespensum von rd. 55 km zugrunde gelegt. Wir werden zwischendurch Stopps einlegen, um Sehenswürdigkeiten



anzuschauen und um Friedensimpulse zu hören. Nähere Informationen sind auf der Internetseite <https://www.friedensroute.de/die-route> zu finden.

Wir mitradeln möchte, möge sich im Diözesanbüro bis zum 28. Juli bei Johannes Gertz telefonisch (02366 42663) oder per email (gertzjohannes54@gmail.com) anmelden. Das Planungsteam (Mathias Cronauer, Michael Peters und Johannes Gertz) kümmert sich um die Übernachtungen. Die Friedenspilger*innen begleichen ihre Rechnungen vor Ort selbst und kümmern sich auch um die Anreise nach und Abreise von Münster.

Johannes Gertz steht für Auskünfte über weitere Einzelheiten zur Pilger-Radtour, inhaltlich oder organisatorisch, zur Verfügung.

Frieden durch Freundschaft

7. Münsteraner Friedenslauf am 21. September 2023

Bereits zum 7. Mal findet der Münsteraner Friedenslauf statt – Anmeldungen sind willkommen!

Der Friedenslauf ist ein Friedenszeichen – und zugleich ein Sponsorenlauf für Friedensprojekte. Vor dem Lauf suchen sich die Schüler*innen in ihrem persönlichen Umfeld Sponsor*innen, die ihnen pro gelaufener Runde einen festgelegten Betrag für die Friedensarbeit von pax christi Münster und des ForumZFD spenden.

Der Friedenslauf bildet den sportlichen Höhepunkt des Friedenslauf-Programms. Runde um Runde setzen sich die Schülerinnen und Schüler für Friedensprojekte und gewaltfreie Alternativen im Umgang mit Konflikten ein.

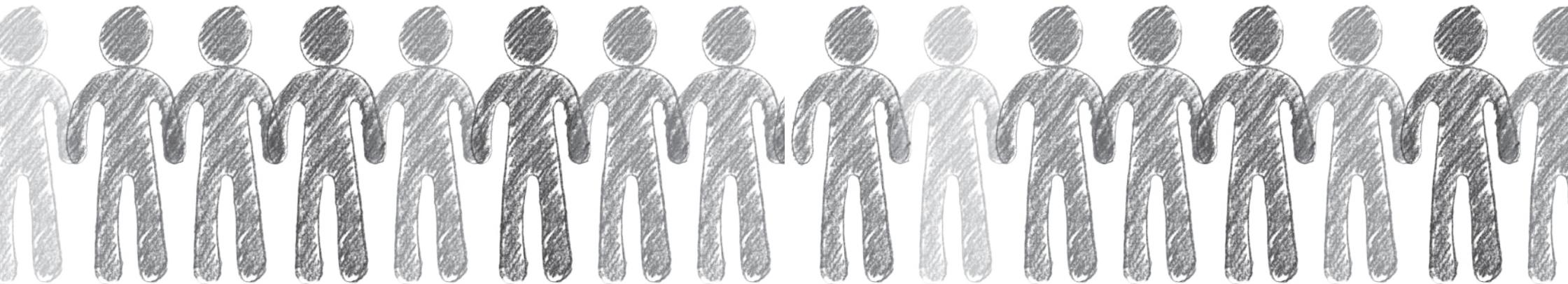
Friedenspädagogisches Begleitprogramm

Begleitend zum Friedenslauf bieten wir Ihnen eine Vielfalt an Unterrichtsmaterialien und friedenspädagogischen Workshops. Kindgerecht wird darin über Konflikte, Gewalt, Flucht und Frieden gesprochen. So finden Kinder und Jugendliche Orientierung in einer immer komplexer werdenden Welt.

Anmeldung und Information

Schulen oder einzelne Klassen können sich bis zum 15. Juni anmelden. Bei Fragen helfen wir Ihnen gerne weiter.

Alle Infos und Anmeldung unter:
<http://www.run4peace.eu/muenster>.



Patenschaften für unseren Friedensreferenten:

Weniger Zusagen - Leicht höheres Volumen - Deutlich unter Zielniveau

Liebe Freundinnen und Freunde unserer pax christi-Bewegung im Bistum Münster,

es ist und bleibt beachtlich, dass viele unserer Mitglieder wiederum bereit sind, eine Patenschaft über drei Jahre (April 2023 bis März 2026) zu übernehmen, um die Stelle von Daniel Hügel mitzufinanzieren.

Wir sind auf diese Mitfinanzierung angewiesen, da weder die Einnahmen aus den uns verbleibenden Mitgliedsbeiträgen, den allgemeinen Spenden und unserem Nettoerlösanteil aus dem Münsteraner Friedenslauf sowie der Bistumszuweisung ausreichen, um die entstehenden Personalkosten zu decken. Allen Patinnen und Paten möchten wir schon jetzt für die Bereitschaft herzlich danken, die Arbeit von Daniel Hügel in den nächsten drei Jahren mit ihrer regelmäßigen oder einmaligen Spende zu unterstützen.

Stand heute (14.04.23) konnten wir 3 Patenschaften mit einem Volumen von 105 € neu gewinnen, haben aber auch 9 Patenschaften mit einem Volumen von 210 € verloren. Statt der erhofften 75 Patenschaften zum 75jährigen Gründungsjubiläum von pax christi konnten wir bisher nur 55 Patinnen und Paten überzeugen. Alle verlorenen Patinnen und Paten haben wir angeschrieben, um zu erfahren, ob der Grund für ihre Entscheidung gegen eine weitere Patenschaft in unserer Arbeit zu suchen ist. Das ist bei den eingegangenen Antworten nicht der Fall.

Das Niveau der Zusagen (Monatsdurchschnitt der Gesamtzusagen für den Zeitraum April 2023 bis März 2026 sowie des unangekündigten Spendeneingangs in Folge unserer Anfrage) liegt mit rd. 2.000 €/Monat 4 % über dem bisherigen Niveau. Das von uns angestrebte Ziel liegt bei 2.200 €/Monat (bisheriges Niveau plus tarifliche Entgeltanpassungen seit Anfang 2020).

Die anstehende Tarifrunde mit einer vermutlich weiteren Erhöhung im Bereich von 10 % ist dabei noch nicht berücksichtigt (aus ihr ergäbe sich eine Zielgröße von rd. 2.400 €/Monat). Das angestrebte Ziel hätten wir bereits erreicht, wenn uns keine Zusagen verloren gegangen wären.

Vor diesem Hintergrund möchten wir noch einmal folgende Bitten an Euch richten:

Diejenigen, die schon eine Patenschaftszusage gegeben haben, bitten wir herzlich darum, auch in ihrem persönlichen Umfeld jenseits von pax christi weitere mögliche Sponsoren anzusprechen.

Diejenigen, die sich noch nicht oder nicht mehr zu einer Erneuerung ihrer bisherigen Patenschaft durchringen konnten, bitten wir um nochmaliges Überdenken, ob eine Fortführung ihrer Zusage vielleicht doch möglich ist.

Und diejenigen, die sich bisher noch nicht mit einer Patenschaft betei-

ligen mochten, bitten wir ebenso herzlich, über die Zusage einer regelmäßigen oder einmaligen Spende nachzudenken.

Bitte tragt mit dazu bei, dass die einzige hauptamtliche Stelle für Friedensarbeit im Bistum Münster abgesichert werden kann und pax christi im Bistum Münster auch in den nächsten Jahren handlungsfähig bleibt und fruchtbare Friedensarbeit leisten kann!

Für die Erneuerung oder den Neubeginn einer Patenschaft sende ich Euch gern unseren im März allen zugegangenen Brief einschl. des Rücksendeformulars noch einmal zu.

Im Namen des Vorstands des pax christi-Diözesanvorstands und des Vorstands des Fördervereins der pax christi-Bewegung im Bistum Münster.

Johannes Gertz
Tel.: (02366) 42663
Email: gertzjohannes54@gmail.com

Was hält mir den Himmel offen?

So lautet unser Schwerpunktthema der aktuellen Ausgabe. In der letzten Ausgabe 2022 hatten wir die Leser*innen der Korrespondenz darum gebeten, uns ihre Gedanken dazu zu schicken: Erzählungen oder auch nur Skizzen, welche spiritueller Erfahrungen es sind, die euch in Bewegung gebracht haben, euch gerade bei pax christi zu engagieren. Kurz formuliert: Welche

Erfahrungen und Begegnungen sind es, die dazu beitragen, dass ich mir den Himmel offenhalten kann/will.

Leider gab es auf den Aufruf des Redaktionsteams keine Rückmeldungen – das bedauern wir sehr! Einige Mitglieder aus Redaktion und/oder Vorstand haben ihre Gedanken zum Thema formuliert. Die Ergebnisse lest ihr auf den folgenden Seiten.



Meine Mitgliedschaft ist „milieubedingt“.

Bernhard Damm

Entwicklungsgeschichtlich ist die Mitgliedschaft in Pax Christi bei mir naheliegend: wenn man kirchlich sozialisiert ist, Theologie studiert und den Kriegsdienst verweigert. Auch aus Gründen der Überzeugung, dass die Bergpredigt eine deutliche Mahnung ist, auf Gewalt zu verzichten und Barmherzigkeit eine zentrale Kategorie dieses religiösen Grundverständnisses ist. Wesentliche Teile meiner religiösen und politischen Sozialisation erfolgten im Zusammenhang kirchlicher Angebote und Erfahrungen.

Heute wird es weniger, sehr viel weniger milieubedingte Mitgliedschaften zu gewinnen geben!

Im Laufe der letzten 40 Jahre hat sich die Distanz zur entwicklungsentschleunigten Kirche erheblich vergrößert. Alle Themen, die heute verhandelt werden, waren in den Jahren des sehr lebendigen Studiums einer in Bewegung befindlichen Theologie (Metz, Vorgrimler, Peukert, Zenger, T. Peters, Füssel...) schon vorhanden und inhaltlich mit

klaren, eindeutigen Perspektiven versehen. (Zölibat, Frauenordination, Stellung der Laien, der Homosexuellen, Kirche der Armen, etcpp).

Außer dass die Kirche sehr viel kleiner geworden ist, die Glaubwürdigkeit der Institution nicht gewachsen ist, hat vor allem die Erfahrung sehr großen Raum gewonnen, mit der offiziellen kirchlich - liturgischen Sprache niemanden mehr erreichen zu können. In vielen Jahren als Lehrer an einem Berufskolleg schwand das Vertrauen darin, dass die „offizielle Kirche“ sich um eine Sprache bemühen würde, die Wahrheit in einer Weise auszudrücken, dass die zeitbedingten Formulierungen der wirklichen inneren Substanz angepasst werden würden. Will sagen: Dem Lehramt geht es nicht darum, den Menschen in einer Weise zu begegnen, dass die eigentlichen Erfahrungswelten sich auch transzendenten Ebenen gegenüber öffnen ließen, sondern darum, sich und ihre Institution zu retten.

Daneben traten und treten Erfahrungen sehr überzeugender cari-

tativer und spiritueller Arbeit zum Beispiel in der Gastkirche oder am Benediktshof.

Pax Christi ermöglicht vielleicht die Öffnung der Friedensfragen auch in Richtung einer individuellen Befriedung, im Sinne einer Wahrheitsfindung nicht nur im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang.

Aus meiner Sicht und meiner Erfahrung ist die spirituell-religiöse Aufgabe und Möglichkeit einer Friedensgruppe, die sich bewusst religiös verankert und somit auch anknüpft an die große Tradition und Erfahrung der vielen Menschen, die sich an christlich-jesuanischen Erfahrungen ausrichten, darin zu sehen, den Weg zum Frieden gleichzeitig auf den inneren Frieden des einzelnen wie auf den Frieden im Sozialen und Gesellschaftlichen zu richten. Dabei sind Versöhnung und Barmherzigkeit der Schlüssel, Angstabbau der Weg.

Das könnte bedeuten:

- Den Feind nicht entmenslichen!
- Dem Hass widerstehen!
- Eine Sprache verwenden, die sich der generalisierenden Schuldzuschreibung widersetzt!
- Natürlich den Opfern beistehen (auf allen Seiten).
- Versöhnung fördern, fordern und anbieten, wo man kann.
- Feindbilder nicht zulassen.
- Da wo man kann, Frieden halten, stiften und leben.
- Ohnmacht als Lebenserfahrung zulassen
- Sich als Mensch nicht für Gott halten (wer immer das sein mag und ob überhaupt)

Was hält mir den Himmel offen?

Was gibt mir Hoffnung, wenn auf den ersten Blick wenig Grund dazu besteht?

Stefan Leibold

Ich bin in einem eher kleinbürgerlichen Milieu aufgewachsen, das katholisch geprägt war. Die offiziellen „Narrative“, würde man heute sagen, haben mich beeindruckt: Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Frieden suchen, sich moralisch verhalten. Spätestens als Jugendlicher hatte ich den Eindruck, dass das für viele eher Worthülsen waren, dass diese Werte offizielle Vorgaben waren, die im eigenen Interesse interpretiert und teilweise in ihr Gegenteil verkehrt wurden. Gerettet hat mich da die Theologie: die Erfahrung in Schule, Zivildienst und Studium, dass die Arbeit am Reich Gottes eine lange und beeindruckende Tradition hat, dass sich Menschen in vielen Zeiten etwas dabei gedacht haben - und auf der anderen Seite Menschen, die ich als beeindruckende Zeugen bezeichnen würde. Die Entdeckung in den 80ern, dass ich ein politischer Mensch bin, ging mit Politischer

Theologie, Befreiungstheologie u.a., die ich kennenlernte, gut zusammen.

Es steckt einiges Potenzial in dieser alten Tradition, auch wenn viele offizielle Christen und besonders Leitungen sich alle Mühe geben, ihre Botschaft bis zur Unkenntlichkeit zu verbiegen.

Insofern ist es wichtiger, mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten und die Welt zu verändern, als meine Herkunft zu betonen. Ob ich mich im engen Sinne als „religiös“ bezeichnen würde, weiß ich gar nicht; aber das Staunen in der Natur, manche Lebensfügungen und insbesondere die „Macht in Beziehungen“ (ein Begriff der feministischen Theologin Carter Heyward), die ich immer wieder in kleinen und größeren Gemeinschaften wahrnehme, lassen mich daran festhalten, dass „eine andere Welt

möglich ist“. Dieser Slogan von attac drückt auch eine christliche Hoffnung aus. Von dieser Hoffnung will ich mich nicht verabschieden. Seit 2000 bin ich daher für pax christi in verschiedenen Zusammenhängen aktiv geworden. Es ist möglich, ja

sogar wahrscheinlich, dass unsere Welt in gar nicht langer Zeit in einer unvorstellbaren Barbarei versinkt, aber ich hoffe, dass ich bis zuletzt derjenige bin, der nicht in Zynismus verfällt.

Was hält mir den Himmel offen?

Was gibt mir Kraft, mein Leben zu meistern?

Eberhard Ockel

Ich bin evangelisch-lutherisch sozialisiert und 1957 in der Apostelkirche in Münster konfirmiert worden. Mein Patenonkel verabschiedete sich mit dem Hinweis: Ich sei ja jetzt „(religions)mündig“ und brauche ihn nicht mehr.

Den ersten Anstoß von Spiritualität erhielt ich während meiner Bundeswehrzeit 1963-65: In sogenannten Rüstzeiten – den Anbieter habe ich leider nicht mehr ausfindig machen können – habe ich den

Anstoß erhalten, über den Sinn des Lebens nachzudenken. Dort habe ich beschlossen, Theologie zu studieren.

Den zweiten Anstoß erhielt ich während des Studiums von Professor Dr. Willi Marxsen, der in einer Einleitungsvorlesung so faszinierend Exegese als „das Nachsprechen dessen, was der biblische Text heute sagen will“ veranschaulichen konnte, dass allein seine Begeisterung ansteckend auf mich wirkte.

Während der Arbeit an meiner Promotion 1973 – ich war bereits verheiratet und hatte zwei Kinder – nahm ich an einem 14-tägigen gruppenspezifischen Trainingslaboratorium teil, das mir einen wichtigen selbstkritischen Schub gab.

Immer wieder haben Menschen meinen Weg gekreuzt, die mich geprägt und meine Überzeugung gefestigt haben, dass ich als Mensch von Gott gewollt bin, und aus dieser bedingungslosen Annahme die Verpflichtung erwächst, alles zu tun, damit die Welt um mich herum lebenswerter wird.

Ein Kollege, Jürgen Baurmann, überzeugte mich 1983 von der Notwendigkeit, gegen den NATO Doppelbeschluss zu protestieren. Mit ihm und weiteren Kollegen und Mitbürgern Vechtas organisierten wir Schweigekreise. Durch ihn wurde ich Pax Christi Mitglied.

Kontrastiv zu gehäuften „derart ausgezeichneten“ Männern begann

ich 1985 damit, gezielt Frauen in Ehrenämtern zum Bundesverdienstkreuz vorzuschlagen. 2023 habe ich vier vorgeschlagen.

1995 begann ich Jugendlichen mit Migrationshintergrund gezielt bis zum Berufsabschluss/Studienabschluss zu begleiten.

2009 begann mit einer Pax Christi-Pilgerfahrt nach Riga meine Arbeit im Vorstand von Pax Christi Münster, die ich 2022 auf eigenen Wunsch beendete.

2011 habe ich mich zum Hospizhelfer ausbilden lassen und arbeite mindestens dreimal pro Woche mit alten Menschen.

Mein Traum ist eine Gesellschaft, in der jede(r) Geflüchtete einen engagierten Paten erhält, der ihn/sie bis zum Berufsabschluss begleitet. Das würde mit einem Schlag die Integrationsprobleme unserer Gesellschaft lösen (helfen).

Was hält mir den Himmel offen?

Maria Buchwitz

Vielleicht sind es doch frühe Erfahrungen, Kindheitserfahrungen, die den Blick in einen weiten, offenen Himmel ermöglichen. „Dämmerstunde“ mit meiner Großmutter – heißgeliebte Zeit von mir und meiner Schwester. Wir beide sitzen, eng an sie gekuschelt, auf dem Sofa, schauen zum Fenster nach draußen, wo es langsam immer dunkler wird. Von ihren schon oft in immer unterschiedlichen Farben geschilderten Kindheitsgeschichten können wir nie genug hören. Geborgenheit, Zuversicht pur. Das Leben ist gut, der Mensch ist von Grund auf gut - wir müssen ihn lieben, entweder weil er gut ist, oder damit er gut wird. Das sind wichtige Botschaften, die sich in frühen Jahren in mich eingeschrieben haben. Einmal lud meine Mutter einen Bettler an unseren Tisch zum Abendbrot ein. „Weise niemanden ab“, waren ihre Worte, „es könnte Christus sein.“ Klar – es gibt auch viele andere Erfahrungen in den kommenden Jahren, die aber nicht mein Lebensgefühl erschüttern, dass jedes menschliche Leben unendlich wertvoll ist und geschützt werden muss - das

bedeutet: Du sollst nicht töten! Gewalt ist niemals eine Option – um Konflikte zu lösen sind Dialog und Ausgleich da.

Später sind es Erfahrungen mit der Musik und mit verschiedenen Formen der Spiritualität, die mir Kraft und Antrieb geben auf der Suche nach meiner Aufgabe im Leben, nach dem, was mein Anteil daran sein könnte, um die Welt gerechter und menschenfreundlicher zu gestalten. ...Noch später inspirierten mich viele Weggefährterinnen und Gefährten in der Politik, in Friedens- und Eine-Welt-Initiativen und bei Pax Christi. Hier habe ich in gewisser Weise Wurzeln geschlagen. Hier spüre ich deutlich die Zusammengehörigkeit von Spiritualität und dem Kampf für eine gerechte und friedvolle Welt - um mit Dorothe Sölle zu sprechen von Mystik und Widerstand. Dieser Widerstand angesichts der aktuellen Weltlage, in der Krieg, Aufrüstung, Tötungswerkzeuge immer mehr Ressourcen verschlingen, die wir für die Beseitigung von Hunger und Armut ebenso wie für das Überleben der

ganzen Menschheit so dringend benötigen, ist so notwendig wie vielleicht niemals zuvor.

Ganz besonders hält mir den Himmel offen die starke Anziehungskraft dieses Jesus von Nazareth. Sein Leben, seine Botschaft der Gewaltfreiheit, der Feindesliebe, des Einstehens für die Würde eines

jeden Menschen und gegen die Herrschaft des Unrechts sind für mich immer wieder Quellen der Inspiration, wie gelingendes Leben gehen könnte. Mein Engagement für eine friedvollere und gerechtere Welt gehört für mich untrennbar zu meinem Glauben – zu meiner Suche nach diesem Jesus, der diese Botschaft gelebt hat.

Was hält mir den Himmel offen?

Jan Henrik Röttgers

Wenn ich gefragt werde, welche Erfahrungen und Begegnungen es sind, die dazu beitragen, dass mir der Himmel offen gehalten werden kann, dann fallen mir als erstes alle Menschen ein, die auch noch nicht aufgehört haben zu glauben, dass die bestehenden Verhältnisse noch nicht das Ende sein können und dass da doch noch etwas kommen muss. Es sind diejenigen,

die noch träumen von einer Welt, in der Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden können und wir Menschen das grausame Kriegshandwerk und die Logiken von Ausbeutung und Gewalt doch einmal verlernen könnten, die mir den Himmel offenhalten. Was Jesus und die Propheten angekündigt haben, muss doch noch Wirklichkeit werden.

Auch wenn es viel gibt, was uns den Himmel zuziehen will und himmel-schreiendes Unrecht auf diesem Planeten an der Tagesordnung ist und das Dröhnen des Krieges am Horizont deutlich zu hören ist, so sperrt sich doch alles in mir davor zu kapitulieren und solange mein Herz noch schlägt, treibt es nach vorne ein gutes Leben für alle zu suchen, wo die Zerschlagenen und geknickten Rohre wieder aufgerichtet werden. Und diese Erfahrung konnte ich verschiedentlich schon machen. Da wo Versöhnung möglich war und Gräben übersprungen wurden an den Orten, wo ich bisher gelebt habe. Wo Menschen liebevoll miteinander und mir umgegangen sind und gegenseitiges Wachstum möglich war. Und da, wo Menschen sich zusammentun und für ein anderes mögliches Leben gegen die Herrschenden streiten.

Widerständigkeit ist doch eines von den Kennzeichen christlicher Existenz. Damit meine ich nicht Widerständigkeit im Sinne von Resilienz wie es neoliberalen Kapitalismus gedeutet wird, und schlussendlich nur Anpassung und Verwertbarkeit meint, sondern Unversöhntheit mit dem status quo und dessen Unterbrechung und auch Trotz. Trotz gegenteiliger Erfahrungen von Gewalt und Krieg, glaube ich an Frieden und dass eine Welt ohne Gewalt möglich ist. Bei pax christi findet

man auch vieler solcher Menschen und es ist gut sich zusammen zu tun. Gemeinschaft stärkt durch die gemeinsame Suche und die immer wieder kritische Reflektion und wenn viele zusammen träumen, ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit. (Helder Camara)

Wenn man sucht, findet man überall Menschen guten Willens, die sich trotz aller gegenteiligen Erfahrungen und vordergründigen Logik mit dieser kapitalistischen Welt nicht zufrieden geben, und dies auch aus dem Glauben heraus tun, den Jesus uns vorgelebt hat.

Der Glaube ist die Triebfeder und lässt einen vieles ertragen. Der Tod wird am Ende nicht siegen, sondern das Leben und die Liebe ist stärker. Das feiern wir Ostern in den Kirchen und wer dem Leben traut, sieht den Himmel offen.



„Was hält mir den Himmel offen?“

Bernhard Damm im Gespräch mit Hermann Flothkötter

„Mein Weg zu und mit pax christi“

HF: Bei mir war der Weg zu pax christi nicht so sehr milieubedingt, sondern stark von Personen beeinflusst. Auch über politische Vertreter, die die neuen Friedensforschungansätze vertreten haben und - das finde ich zentral für mich - immer über handelnde Akteure, die einen motivierten, sich darauf einzulassen. Konkret: Ferdi Kerstiens und zum Beispiel der Bundespräsident Heinemann („Frieden ist der Ernstfall“), und eben auch durch etliche Vertreter wissenschaftlicher Disziplinen, die sich mit Friedensfra-

gen beschäftigten (Johan Galtung, Dieter Senghaas, Alexander Mitscherlich u.a.)

„Friedensarbeit ist Versöhnungsarbeit“

HF: Also Versöhnung, das ist der Kerngedanke, der Ursprungsgedanke von pax christi, und wenn ich dann die über 70jährige Geschichte sehe, ist das eigentlich eine Geschichte der Versöhnung bis dahin, dass wir bis vor Corona hier in der LVHS jedes Jahr mit dem Maximilian-Kolbe Werk aus Freiburg und der pax christi Gruppe (Peter Kopmeier) aus Lüdinghausen 14tägige Seminare und Begegnungswochen für Überlebende aus Konzentrationslagern organisiert haben. Das letzte Mal waren es Kinder aus dem Warschauer Ghetto, die jetzt als Senioren zum 1. Mal wieder Deutschland besucht haben. Sie

waren voller Skepsis und verständlichem Misstrauen. Wir haben ihre Wünsche, u.a. mit der Polizei, Bundeswehr, Parteien u.a. zu sprechen, entsprechend umgesetzt. Mein Leben war/ist sehr davon geprägt.

Austausch, Begegnung, Akzeptanz, Würde, Verantwortung übernehmen, keine oberflächlichen Entschuldigungen... Versöhnung, die einem aber dann geschenkt wird. Also um ein Beispiel zu nennen: Zum Abschluss sagen die Überlebenden: es war eine wirklich schöne Zeit, aber auch zur gleichen Zeit haben wir unseren Eindruck gegenüber Menschen in Deutschland revidiert. Menschliche Nähe führt dazu, dass Feindschaften, vielleicht nicht überwunden, aber infrage gestellt werden. Das ist Versöhnungsarbeit.

BD: Wenn Versöhnung so ein wichtiger Aspekt ist für pax christi, dann könnte man viele Orte und Situationen finden, wo Versöhnung notwendig wäre, auch innerhalb unserer Gesellschaft.

HF: Ja, ja, das ist ein guter Gedanke. Friedensarbeit ist Versöhnungsarbeit: Praktisch, konkret. Es gab immer so eine Gruppe auch in Münster, zu der ich mich zugehörig fühlte: praktisch-konkrete Arbeit zu leisten, auch auf die Gefahr hin, vielleicht zu wenig theoretischen Background zu haben.

Wichtig ist für die jeweiligen Aktionen, Seminare etc. ein klares Ziel zu haben und Teilschritte festzulegen, Motive klar zu benennen, Transparenz zu schaffen und eine breite Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Es gibt gerade auch heute Orte, die PC vielleicht nicht genügend im Blick hat: Flüchtlings-, Asylproblematiken, Armut, Einsamkeiten u.a.

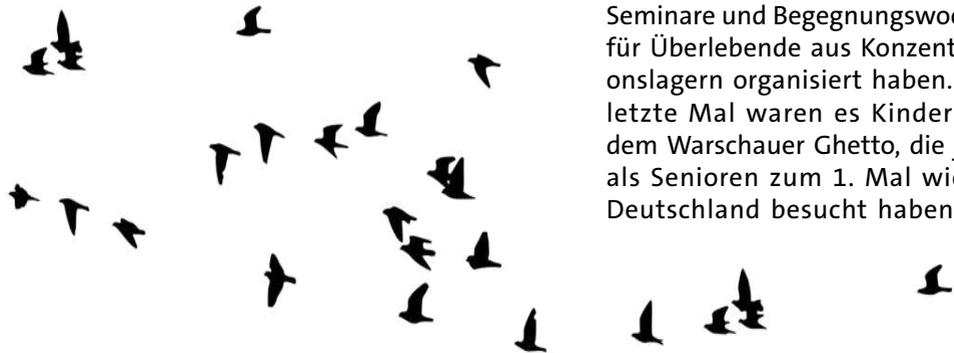
BD: Wir haben auch klare Rassistusprobleme, wir haben das Kolonialismusproblem, was wir in der Gesellschaft nicht richtig ernst nehmen.

HF: Ja.

BD: Es ist natürlich noch ein großer Auftrag, den man erfüllen müsste, um Versöhnung möglich zu machen, wenn man zum Beispiel daran denkt, was die Deutschen in Namibia gemacht haben. ...

HF: Aber ich trage keine persönliche Schuld an den Taten meiner Vorfahren, das glaube ich. Als nach dem Krieg Geborener trage ich keine Schuld. Ich nehme wohl wahr, dass ich als Deutscher in dieser Tradition, in dieser Geschichte stehe und in der Verantwortung bin, meinen Beitrag zu leisten, dass so etwas nie wieder passiert.

BD: Ich habe Verantwortung für die Versöhnungsarbeit in dem Sinn,



dass ich es anderen erleichtere, sich mit uns wieder zu versöhnen. Das gilt zum Beispiel auch für den ganzen afrikanischen Kontinent.

HF: Ich habe selbst Diskriminierung erlebt. Ich war drei Monate in einem Kibbuz, das war 72,73. Es waren Italiener, Franzosen; man wurde als Deutscher sofort identifiziert. Da bin ich wirklich schikaniert worden 3-4 Wochen in der Mensa. Wir hatten auf einer Rosenfarm gearbeitet, das war sehr spannend. Am Mittag gab es gemeinsames Mittagessen, man stellte sich in die Schlange und derjenige, der das Essen ausgab, sah mich: „weiter, weiter“. Ich war sehr irritiert und verunsichert. Dann hab ich mich natürlich beschwert. Dann gab es Gespräche. Er war aus Heidelberg geflohen mit seiner Familie. Das hat aber dazu geführt, dass wir sehr viele Gespräche geführt haben und dass wir nachher gut miteinander auskamen und ich mein Essen zugeteilt bekam. Das war so ein menschlicher Aufbruch.

Orte, in denen man sich verwurzelt, an denen man klare Positionen bezieht, konkret wird. Es vermittelt ein Stück Himmel. Reich Gottes ist nicht so abstrakt, sondern ist da, wo es ansatzweise erfahrbar wird.

BD: Und vielleicht ist das ein Punkt, wo man sagen kann, das ist spezifisch an Religion gebunden. Also

das würde ich vermuten: mal angenommen, ich mache linke Politik, dann bin ich solidarisch und kooperativ, aber ich glaube, dann bin ich noch nicht mit Versöhnung beschäftigt. Das vermute ich wenigstens. Ich weiß auch nicht, ob man das so trennen muss.

HF: Ja das weiß ich auch nicht.

„Religiöse Schlüssel als Spezifikum“ oder: „Schlüsselbegriffe markieren den religiösen Kern“

BD: Könntest du jemandem sagen: Das sind die Schlüsselbegriffe des christlichen Glaubens?

HF: Shalom, Gerechtigkeit, Versöhnung.

BD: Spielt Barmherzigkeit eine Rolle?

HF: Das würde ich im Komplex von Versöhnung ansiedeln. Wenn ich mich versöhne, hat das manchmal auch mit Gerechtigkeit zu tun.



BD: Ich glaube, Gerechtigkeit kann ich einfordern, Barmherzigkeit muss mir gewährt werden. Da würde ich den Unterschied sehen. Ich kann jemandem barmherzig begegnen, das geht aber weit über Gerechtigkeit hinaus.

HF: Da müsste ich drüber nachdenken.

BD: Ich kann ja vollumfänglich für Gerechtigkeit sein, ohne einen transzendenten Bezug zu haben.

HF: Barmherzigkeit wird einem geschenkt?

BD: Ich bleib nochmal beim Schlüsselbegriff: Ist Liebe eine Kategorie?

HF: Man muss den Begriff umschreiben, man kann ihn nicht definieren. Liebe, Hoffnung. Ich finde, für mich wäre eher noch Hoffnung ein Schlüssel. Man kann ohne Hoffnung nicht leben. Hoffnung, die dann konkret wird. Ferdi hat damals seine Doktorarbeit über Hoffnung geschrieben.

BD: Von dem kommt, glaube ich der Satz: Hoffnung ist der nächste Schritt. Das bindet einen wieder klar an die Erde.

HF: Hoffnung ist nicht passiv, sie ist dynamisch. Ich hoffe mal und bete, dass das alles besser wird, nein.

Tun im nächsten Schritt. So ähnlich. Ohne zu wissen, wie nächste Schritte dann sein werden.

„Shalom“- Gerechtigkeit/Hoffnung“

BD: Ich bin noch auf der Suche nach dem spezifisch religiösen Inhalt, der die Arbeit von pax christi unterscheiden könnte von der Arbeit zum Beispiel DFGVK oder anderen Gruppen. Weil: wenn es das nicht gäbe, könnte ich ja auch jungen Leuten nicht sagen, arbeitet bei pax christi mit. Ich kann da nicht mit einem altbackenen Gottesbild kommen. Da wäre also die Frage, was wir anbieten können.

HF: Die biblischen Grundlagen, „Shalom“, weisen über den Menschen hinaus. Shalom heißt: Im Einklang mit sich selbst, seinen Mitmenschen, mit Natur und Gott zu sein. Daraus folgt: ich muss mich einsetzen, ich muss was machen, konkret an den Orten im Bewusstsein, - das würde ich als religiös bezeichnen-, dass es nicht in meiner Hand liegt.

Ich weiß nicht, ob ich das jetzt treffe: es gibt mehr als mein Engagement, es gibt mehr als das, was ich tun kann. Das Leben ist nicht zu Ende und der Glaube und die Hoffnung auf die Fülle des Lebens



spielen für mich eine zentrale Rolle. Das Reich Gottes beginnt hier auf Erden, ist schon da und ich bin berufen am Reich Gottes mitzuwirken. Einen solchen religiösen Bezug hat kaum eine andere Gruppe oder eine Partei... Es geht nicht um Kirche.

BD: Das, was durch Christen u.a. in die Welt getragen wird, ist -glaube ich - Barmherzigkeit.

HF: Man müsste noch mehr darüber nachdenken: was ist Gerechtigkeit in Verbindung mit Barmherzigkeit? Dem Menschen gerecht werden. Barmherzigkeit, darauf hat man keinen Anspruch. Gerechtigkeit, die kann ich auch einfordern.

BD: Gerechtigkeit binde ich total an die Menschenrechte. Während dein Begriff: jemandem gerecht werden, der hat was von Barmherzigkeit. Der berührt beides. Da müsste man länger drüber nachdenken.

HF: Nicht umsonst: Gerechtigkeit schafft Frieden, daran glaub ich schon. Aber nicht Frieden im umfassenden Sinne, sondern das ist auch nur ein Teilbereich. Wenn man die gesellschaftlichen Probleme an-

sieht, da kann man eben feststellen, dass wir in ungerechten Strukturen leben, die aufgebrochen werden müssen.

„Bibel und Tradition können Geländer bei der Suche nach dem Weg zum Frieden sein“

BD: Ja, es geht nicht um die Kirche. Gleichzeitig geht es auch nicht ohne eine gewisse Aufgeklärtheit im Religionsverständnis. Man muss möglicherweise auch noch einmal die Frage diskutieren, „was denke ich, wenn ich Gott denke“ Manchmal ist das schwierig über alle soziologisch institutionellen Fragen zu diskutieren, aber nicht über den Inhalt. Von daher würde ich schon glauben, es gilt sich zu vergewissern, was denke ich, wenn ich „Gott“ denke. Das kommt in die Nähe dessen, was du meinst, wenn du Shalom sagst. Shalom denkt das mit, glaube ich.

HF: Ja, das ist auch so.

BD: Es gibt in der Kirche, der Religion, eine große Tradition, die

vielleicht als Geländer dienen kann. Die aber nicht fundamentalistisch daherkommen kann. Die Texte müssen verlebendigt werden, weil sie von sich keine argumentative Kraft mehr haben, zumindest nicht für die, die nicht damit aufgewachsen sind....

HF: Die Kirche ist ja teilweise so dogmatisch festgelegt, dass es schon fast wieder fundamental ist. Sind die 245 Dogmen in der Kirche für meinen Glauben und mein Leben ausschlaggebend? Dann kommen die Strukturen dazu. Die Schätze des Glaubens werden durch diese amtlich verfasste Kirche zurzeit eher zugedeckt.

BD: Ich glaube, dass der Schatz, den man heben könnte und den man überführen könnte in eine eigene zeitgemäße Sprache, größer ist, als die liturgische Sprache das gerade hergibt.

HF: Das glaube ich auch.

In der Gruppe/ nicht allein

BD: Die Frage wäre, können wir in pax christi dazu einen Beitrag leisten oder muss man sagen, ja, der Zug ist abgefahren und wir gehören zur sterbenden Kirche und sterben mit? Das ist ja gerade der Weg. Es könnte so aussehen:

hinein in eine fundamentalistische Restgruppe. Abgeschottet. Es gibt aus meiner Sicht viel Aktionismus, wir wollen sichtbar sein, wir wollen noch was machen, springen jetzt auf das Thema Schöpfung/ Klima/ Diversität.... Es gibt überhaupt keinen Hinweis darauf, was ist im Kern die Botschaft..... was ist der Kern dessen, was wir anbieten. Das wäre so meine kritische Anmerkung.

HF: Ich glaube auch nicht, dass man alleine glauben kann. Dazu braucht man auch eine Gruppe. Alleine verirrt man sich oder hat auch keinen langen Atem. Aber eine Gruppe führt einen dazu, dass man auf dem Weg bleibt. Das ist alles schwer zu vermitteln.... Das ist meine Erfahrung mit pax christi, immer wieder Menschen zu haben; wenn man resignativ war, da brauchst du Menschen, die dann mit dir gehen. Ich hab auch manche Leute, erlebt, die dann resignieren. Also das war etwas, was mir immer wieder in der Seele weh tat.

Der menschliche Umgang ist auch wichtig. Die ganzen Fahrten, die wir gemacht haben, Polenfahrten, Frankreichfahrten, das hat ja dazu beigetragen, dass menschlicher Umgang gepflegt wurde, es sind richtige Freundschaften entstanden; aber das gibt's in anderen Vereinen auch.

Ich benötige Austausch, Kommunikation, Korrekturen und neue Horizonte. Das ist ein Aspekt; da bietet pax christi auch eine Menge an Möglichkeiten. Wir Ältere sind dabei vielleicht nicht besonders attraktiv für Jüngere. Aber durch Aktionen, durch Tun mache ich aufmerksam und kann vielleicht auch andere Menschen gewinnen mitzumachen. pax christi wird keine Massenbewegung, aber ein Stachel im Fleisch bleiben. Die kleinen Teilerfolge machen Mut. geben Kraft und bestärken unser Engagement und geben Anlass zum Feiern. Ja, PC kann auch feiern.

Habe ich eine Ahnung vom Himmel? Das ist ja so die Frage. Ich kann ja nicht nur träumen.

BD: Ich würde sagen. Was hält mir den Himmel offen? Vielleicht auch Sehnsucht.

HF: Das kann sein und vielleicht auch Hoffnung.

Im friedlichen Streitgespräch Wege finden

Ich glaube nicht, dass pax christi - wir haben jetzt bis zu 400 Mitglieder – alle über einen Kamm scheren kann. Für PC muß die Pluralität einen hohen Stellenwert haben. Das ist auch anziehend; „Ich bin in pax christi, das ist eine freie Bewe-

gung denkender Menschen, ohne jemanden zu vereinnahmen. Wir müssen unterschiedliche Positionen zulassen und im Diskurs erörtern und uns damit weiterbringen und argumentativ verantwortbare Entscheidungen treffen.

BD: Es ist nicht zu verlangen, dass jemand, der nicht im Stand der Gnade ist, der also nicht tief im Glauben verwurzelt ist, wenn er in Not ist, gewaltfrei bleibt. Diese Forderung wäre dann ein missionarischer Akt, da will ich ihm auch nicht den Glauben überstülpen. Das geht aus meiner Sicht nicht gut.

HF: Dieser missionarische Akt verführt ja dann auch schon dazu, dass ich mich im Recht befinde. Es gibt nicht die Wahrheit. Es gibt Wahrheiten. Es gibt Teilwahrheiten. (Aus jeder Perspektive eine andere. So ist das glaube ich im Leben. So ist das auch in der Religion.)

BD: Das glaube ich auch. Ich habe mal in einem anderen Zusammenhang den Begriff des administrativen Wahrheitswissen verwendet, das ist das, was in der Kirche passiert. „Wir wissen und sagen euch, was gilt“. Das kann nicht das sein, was pax christi übernimmt.

HF: Nein. Wie kommt man aber dahin, dass man die Position des Einzelnen ehrlich, vorurteilsfrei

wahrnimmt, ohne ihm das Recht abzusprechen, dass er nicht auch auf der Suche nach Wahrheit ist. Noch stärker als bisher gilt es eine

Gesprächskultur zu entwickeln, zu pflegen und im friedlichen Streitgespräch Wege zu finden.



Warum engagieren sich Menschen in einer christlichen Friedensgruppe?

Wir fragen CHAT GPT

Warum engagiert sich jemand in einer christlichen Friedensgruppe wie zum Beispiel pax christi

Antwort von CHAT GPT:

Es gibt viele Gründe, warum jemand sich in einer christlichen Friedensgruppe wie pax christi engagieren könnte. Einige Gründe könnten sein:

1. Glaubensüberzeugungen: Viele Christen glauben, dass Frieden und Gerechtigkeit grundlegende Werte des christlichen Glaubens sind. Sie glauben, dass es ihre Verantwortung ist, aktiv für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten und die Welt zu einem besseren Ort zu machen.
2. Persönliche Erfahrungen: Einige Menschen haben persönliche Erfahrungen mit Krieg, Gewalt oder Unterdrückung gemacht

und wollen dazu beitragen, dass sich diese Erfahrungen nicht wiederholen. Sie sehen sich als Teil einer Bewegung für Frieden und Gerechtigkeit.

3. Soziales Engagement: Viele Menschen engagieren sich aus sozialen Gründen in Friedensgruppen wie pax christi. Sie wollen Teil einer Gemeinschaft sein, die für eine bessere Welt eintritt und aktiv an der Gestaltung dieser Welt teilhaben.
4. Politische Überzeugungen: Einige Menschen sind politisch aktiv und sehen sich als Teil einer größeren Bewegung für Frieden und Gerechtigkeit. Sie engagieren sich in Friedensgruppen wie pax christi, um politische Veränderungen herbeizuführen und eine gerechtere Welt zu schaffen.

Insgesamt gibt es viele Gründe, warum sich jemand in einer christlichen Friedensgruppe engagieren

könnte. Viele Menschen glauben, dass sie durch ihr Engagement dazu beitragen können, die Welt zu einem besseren Ort zu machen und für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten.

Was ist das Besondere an christlichem Friedensengagement?

Antwort von CHAT GPT:

Das Besondere am christlichen Friedensengagement liegt in der Verbindung von christlichen Werten und Überzeugungen mit dem Ziel, Frieden zu fördern und Konflikte zu lösen.

Ein zentraler Wert im christlichen Glauben ist die Nächstenliebe, die fordert, dass man seinen Mitmenschen mit Liebe, Respekt und Wohlwollen begegnet. Christliches Friedensengagement baut auf diesem Wert auf und versucht, Konflikte durch gewaltfreie Mittel zu lösen, indem man auf den Dialog und die Verständigung setzt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt des christlichen Friedensengagements ist die Idee der Vergebung. Christen glauben daran, dass Vergebung eine entscheidende Rolle bei der Überwindung von Konflikten spielt. Durch Vergebung kann man dazu beitragen, dass es zu einer Aussöhnung und einem Neuanfang kommt.

Zudem spielt das Engagement für Gerechtigkeit eine wichtige Rolle im christlichen Friedensengagement. Christen setzen sich dafür ein, dass Ungerechtigkeiten und Unterdrückung bekämpft werden und dass die Menschenrechte geschützt werden.

Insgesamt lässt sich sagen, dass das Besondere am christlichen Friedensengagement die Verbindung von Glauben, Werten und konkreten Handlungen zur Förderung des Friedens ist. Christen setzen sich aktiv dafür ein, dass Frieden und Gerechtigkeit in der Welt verwirklicht werden und dass Konflikte auf gewaltfreie Weise gelöst werden.

ChatGPT (Generative Pre-trained Transformer) ist zurzeit in aller Munde. Dabei handelt es sich um einen Prototypen eines Chatbots, also eines textbasierten Dialogsystems als Benutzerschnittstelle, der auf maschinellem Lernen beruht. Den Chatbot entwickelte das US-amerikanische Unternehmen OpenAI, das ihn im November 2022 veröffentlichte. ChatGPT nutzt künstliche Intelligenz um menschliche Sprache zu verstehen und so eine der menschlichen Sprache ähnelnde Antwort zu erzeugen.

Eine - vielleicht polemische - aber ernst gemeinte Anfrage und Anregung:

Bernhard Damm

Für Frieden zu sein ist eigentlich aus der Ferne normal und selbstverständlich. Dafür braucht es keine religiösen oder weltanschaulich besonderen Zusammenhänge.

Was könnte denn die Leistung sein, die eine ausdrücklich sich christlich, ja sogar katholisch nennende Friedensgruppe erbringt?

1. Sie könnte, den theologischen Diskurs der letzten Jahrzehnte aufnehmend, sich um eine gewaltfreie Religion und Kirche bemühen, die in äußerster Schärfe die Lieblosigkeit im Umgang mit den Opfern von Religion und Kirche sichtbar macht.
2. Sie könnte die administrative Weise des „Wahrheitswissen“ infrage stellen und in geschwisterlicher Weise sich um das Bemühen, was die tiefen Erfahrungen der Menschen auszeichnet und sie lebendig hält.
3. Sie könnte sich im Wissen darum, dass autoritäre Machtausübung immer Unfrieden oder „Scheinfrieden“ erzeugt, sich für einen Abbau der Macht und Autorität einsetzen.
4. Sie könnte einen Friedensbeitrag leisten, indem sie im Gegensatz zur Dominanzkirche darauf verzichtet, mit Autorität aufzutreten, mit apostolischer Gewissheit. Sie ist nicht selbstgewiss, sie ist anders als die monarchische Kirche versöhnend, ohne Hass und Verachtung ...
5. Sie könnte nach ihrem Selbstverständnis in die Kath. Kirche hinein Ideen und Taten bringen, die dem Frieden helfen, indem sie darauf hinweist
 - Den Feind nicht zu entmenslichen!
 - Dem Hass zu widerstehen!
 - Eine Sprache zu verwenden, die sich der generalisierenden

Schuldzuschreibung widersetzt!

- Natürlich den Opfern beizustehen (auf allen Seiten).
 - Versöhnung zu fördern, fordern und anzubieten, wo man kann.
 - Feindbilder nicht zulassen.
 - Da wo man kann, Frieden zu halten, stiften und leben.
 - Ohnmacht als Lebenserfahrung zulassen
 - Sich als Mensch nicht für Gott halten (wer immer das sein mag und ob überhaupt)
6. Sie könnte natürlich durch die gelebte Solidarität mit Opfern dazu beitragen, dass erlebbar wird, dass geholfen wird, dass....
 7. Sie könnte auch in den öffentlichen Raum hinein sichtbar machen, dass Friede empfangen zu haben bedeutet, Frieden bewirken zu können. (Zeichen dafür in Kirche zu suchen ist vielleicht gar nicht so einfach!
 8. Sie weiß darum, dass befreit leben nur bedeuten kann, dass man offen ist für alles, was kommt, man nicht missionarisch ist, sondern annehmend und brüderlich und schwesterlich.

Das alle könnte das Gegenteil von dem sein, was sich als kämpferisch und selbstsicher gibt.

Eine sich christlich nennende Friedensbewegung ist äußerst intensiv bemüht darum, zu verstehen, was die Menschen in der Angst hält, die sie bedürftig nach militärischen Sicherheiten drängt und im Konfliktfall immer wieder zurückgreifen lässt auf uralte Machtspiele und Kämpfe.

Den Frieden bewegen und darum ringen bedeutet

- auf *individueller Ebene* Angebote machen
- auf *gemeindlicher und gruppenbezogener Ebene* im Bereich Bildungsangebot, Information und auch Selbsterfahrung
- auch auf *politischer Ebene* Position beziehen

Als Gruppe mit religiös-christlichem Selbstverständnis, die sich nicht in fundamentalistische Gewissheit flüchtet, sondern der intellektuellen Auseinandersetzung um eine die Aufklärung achtende Redlichkeit bemüht, müsste man erkennen und achten, dass die fraglose Rede von Gott und vom Jenseits brüchig ist.

Im Vertrauen auf die Tradition, die Texte und die Rituale wäre zu suchen nach Begleitern auf dem Weg zum Frieden und zur inneren und äußeren Versöhnung.



Zum Tod von Antje Vollmer

Bernhard Damm

Antje Vollmer, langjährige, engagierte und wirkmächtige Politikerin der Grünen, ist am 15. März 2023 nach längerer Krankheit gestorben. Wir nehmen das zum Anlass, auf ihr „Vermächtnis“ hinzuweisen, das am 23.2. in der Berliner Zeitung erschienen ist.

Unter dem Titel „Vermächtnis einer Pazifistin: „Was ich noch zu sagen hätte“ hat die Zeitung es gedruckt. Ein Gespräch mit der Autorin war zu dem Zeitpunkt leider schon nicht mehr möglich.

Zunächst beschreibt sie die Erfahrung des Krieges und der damit verbundenen Waffenlieferungen, die „diesmal erneut den waffenstarrenden Abgrund zwischen zwei Machtblöcken markieren, an dem die Welt sich vielleicht zum letzten Mal in einer Konfrontation mit möglicherweise apokalyptischem Ausgang gegenübersteht“. Diese Erfahrung erlebt sie als große persönliche Niederlage und als persönliches Scheitern.

Die geforderte „Schwurformel“, sich gegen Russland zu stellen, erscheint

ihr fast als Eintrittspreis, überhaupt „mitreden zu dürfen, sie verdeckt, aber häufig genau die zentralen Fragen, die es eigentlich zu klären gäbe“.

Wo genau begann die Niederlage? Wo begann der Irrtum? Wann und wie entstand aus einer der glücklichsten Phasen in der Geschichte des eurasischen Kontinents, nach dem nahezu gewaltfreien Ende des Kalten Krieges, diese erneute tödliche Eskalation von Krieg, Gewalt und Blockkonfrontation? Wer hatte Interesse daran, dass die damals mögliche friedliche Koexistenz zwischen Ost und West nicht zustande kam, sondern einem erneuten weltweiten Antagonismus anheimfiel?

Und dann die Frage aller Fragen: Warum nur fand ausgerechnet Europa, dieser Kontinent mit all seinen historischen Tragödien und machtpolitischen Irrwegen, nicht die Kraft, zum Zentrum einer friedlichen Vision für den bedrohten Planeten zu werden?“

Fragen, die jede für sich viel Nachdenken und Reflektieren erzwin-

gen sollten, wenn man nicht alles monokausal Herrn Putin zuordnen will. Vollmer ist der Meinung, dass 1989 nicht eine europäische Friedensordnung etabliert worden ist, die dann einseitig von Russland nach und nach wieder aufgekündigt worden ist, sondern sie argumentiert, dass 89 ein „Pax atomica“ zerbrochen sei, ohne dass die Länder Europas die Vision und Kraft eines friedvollen europäischen Kontinents gehabt hätten, die auch für die ehemaligen sowjetischen Teilrepubliken verlässliche, friedvolle Strukturen zu schaffen in der Lage gewesen wäre.

Dies aus zwei Gründen. Zum ersten wurde der Zusammenbruch der Sowjetunion als Systemsieg gefeiert. „Dieser Hang, sich zum Sieger zu erklären, ist eine alte westliche Hybris und seit jeher Grund für viele Demütigungen, die das ungleiche Verhältnis zum Osten prägen.“

Zum anderen wurde völlig übersehen, dass es sich um ein einzigartiges Verdienst M. Gorbatschows gehandelt hat. „Die große Vorleistung des Gewaltverzichts in der Reaktion auf das Freiheitsbestreben der Völker des Ostblocks galt als nahezu selbstverständlich.“

Aber gerade die Gewaltfreiheit des Zusammenbruchs hätte viele Perspektiven eröffnen können.

„Mit dem historischen Abstand wird noch viel deutlicher, welche staatsmännische Leistung es war, lieber „Helden des Rückzugs“ (Enzensberger) zu sein, als in einem letzten Aufbäumen als blutige Rächer und Schlächter von der Geschichte abzutreten.“

Im Nachhinein wird diese Leistung nicht ausreichend gewürdigt, wie sich unter anderem an der Beerdigung und der mangelnden Beachtung aus den europäischen Staaten ablesen lässt.

Wesentliche Punkte werden bis heute nicht wirklich bedacht: „Was bedeutet es eigentlich, eine europäische Nation zu sein? Was unterscheidet uns von anderen? Welche Fähigkeiten muss eine Nation erwerben, um dazuzugehören? Was sind die Lehren unserer Geschichte? Welche Ideale prägen uns? Welche Irrtümer und Verbrechen?“...

„Die Ukraine, so heißt es, kämpfe nicht nur für ihre eigene Nation, sondern zugleich für die universale historische Mission des Westens. Wer sich machtpolitisch behauptet, wer seine Existenz mit blutigen Opfern und Waffen verteidigt, gilt als Bollwerk für die europäischen Ideale der Freiheit, koste es, was es wolle.“ Wer hingegen die Verständigung suche, gilt als schwach, als irrelevant.

Vollmer sieht im „Hang zum Heroischen“ und dem „Streben nach Selbsterhöhung“ eine wesentliche Ursache, „die ich für den Grundirrtum einer europäischen Identität halte: das scheinbar unausrottbare Bedürfnis nach nationalem Chauvinismus.“

Europa hätte noch vieles zu lernen von der Begrenzung eigener Gewaltphantasien bis zur Selbstbegrenzung „Was Europa immer wieder zu lernen hatte und historisch meist verfehlte, ist die Kunst der Selbstbegrenzung, der friedlichen Nachbarschaft, der Fairness, der

Wahrung gegenseitiger Interessen und des Respektes voreinander.“

Der empfehlenswerte Artikel endet:

„Der Hass und die Bereitschaft zum Krieg und zur Feindbildproduktion ist tief verwurzelt in der Menschheit, gerade in Zeiten großer Krisen und existentieller Ängste. Heute aber gilt: Wer die Welt wirklich retten will, diesen kostbaren einzigartigen wunderbaren Planeten, der muss den Hass und den Krieg gründlich verlernen. Wir haben nur diese eine Zukunftsoption.“

Der Artikel ist frei zugänglich unter: <https://www.berliner-zeitung.de/politik-gesellschaft/ein-jahr-ukraine-krieg-kritik-an-gruenen-antje-vollmers-vermaechtnis-einer-pazifistin-was-ich-noch-zu-sagen-haette-li.320443>

Träger des Johannes XXIII.-Preises 2023:

Das Projekt Martinsscheune - Herberge für Menschen in Not e.V. in Dinklage

Klaus Hagedorn

Der Preisbeirat von pax christi hat vor kurzem entschieden, den Johannes XXIII.-Preis 2023 an das Projekt Martinsscheune - Herberge für Menschen in Not e.V. in Dinklage zu vergeben.

Dieser Preis wird vom Diözesanverband pax christi Münster seit 2011 alle zwei Jahre verliehen.¹ Er ist für Personen und Organisationen in unserem Bistum bestimmt, die im Sinne des Konzilspapstes sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen und die die Grundintention der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ mit ihrem Engagement verheutigen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und

Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen Widerhall fände.“ (GS 1)

Das Projekt Martinsscheune ist eine Einrichtung der Benediktinerinnenabtei St. Scholastika auf Burg Dinklage. In der Zeit von 1992 bis 1997 wurde mit Hilfe von Spenden eine Scheune des alten Gutshofes als temporäre Unterkunft für Menschen ohne Wohnung umgebaut. Rechtsträger dieses Projekts ist der gemeinnützige Verein „Martinsscheune e.V. – Herberge für Menschen in Not“.

Die Gäste (so werden die Kommenden genannt) versorgen sich selbst. Die Schwestern des Klosters bieten

¹ Preisbeirat: Maria Buchwitz, Friederike Bude, Hermann Flothkötter, Klaus Hagedorn, Daniel Kim Hügel, Julia Lis, Norbert Mette, Christian Müller, Jan Henrik Röttgers, Heike Wilde, Judith Wüllhorst

Hilfe zur Selbsthilfe an und vermitteln, wo nötig, zu professionellen Helfer:innen. Menschen, die ohne festen Wohnsitz leben und auch weiter so leben wollen, sind genauso willkommen wie diejenigen, die ihre Lebenssituation zu verändern trachten.

Im Jahre 2022 konnte die Martinsscheune auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblicken. In dieser Zeit haben viele zum Gelingen des Projektes beigetragen: durch finanzielle oder materielle Unterstützung, durch ehrenamtliche

Mitarbeit, durch fachliche Beratung rechtlicher, medizinischer oder sozialpädagogischer Art, durch hauspflegerische Dienste, ohne die die Begleitungs- und Betreuungsarbeit nicht hätte durchgeführt werden können.

Es ist eine Festschrift zu Pfingsten 2022 entstanden, in der 25 Jahre Projektarbeit durch 25 Erfahrungsgeschichten reflektiert werden. Martin von Tours ist der „Schirmherr“; die Gäste, die in der Martinsscheune Aufnahme finden, sind Empfänger:innen dessen, was in



der Lebensbeschreibung Martin von Tours geschildert wird; er hatte in den ersten Jahrzehnten seines Lebens keinen festen Wohnsitz; er zog durch verschiedene europäische Länder: geboren in Ungarn, aufgewachsen in Oberitalien, dann Soldat in Amiens (Nordfrankreich), sodann Mönch und Bischof. Die 25 Lebensgeschichten in der Festschrift geben eindrückliche Erfahrungen wider; sie gehen auf wahre Begebenheiten mit den Gästen zurück und berichten vom Mitgehen und von einer Weise des Teilens von Leben, die Menschsein und Menschwerdung anzielt. Die Bedeutung des Durchblicks (!) auf die unhintergehbare Würde eines jeden Menschen - in welcher Lebenssituation auch immer - scheint in allen Geschichten durch; ebenso all das, was von den

Begleitenden durch die Begegnung mit den Gästen für sich selbst erfahren wurde.

Die Grundhaltung der Verantwortlichen in der Martinsscheune ist geprägt durch die Benediktsregel: „Und die Fremden nehme man auf wie Christus.“ Die Überschriften der Geschichten machen das deutlich: Sie lauten z.B. Der kostbare Kern // Gemeinsam unterwegs // Gesund werden // Wo gehöre ich hin? // Was ordnet das Leben? // Eine Katze als Freundin // Wofür lohnt es sich zu leben // Auf den Hund gekommen // Oben auf der Wunschliste // Es lebe die Freiheit // Von der Borderline zurück ins Leben // Wie geht Wohnen? // Von Ohnmacht und Gnade // There is a crack in everything.

Die Preisverleihung wird voraussichtlich im Spätsommer/ Herbst 2023 vor Ort in Dinklage stattfinden. Informationen dazu finden Sie rechtzeitig in der Tagespresse, auf unserer Webseite und in unserem Newsletter.

Tolles Spendenergebnis beim 6. Münsteraner Friedenslauf

Insgesamt haben die Kinder und Jugendlichen beim Münsteraner Friedenslauf 23.842,38 Euro erlaufen. Ein fantastisches Ergebnis und eine große Unterstützung für die Friedensarbeit von pax christi Münster und des forumZFD!



1.200 Schüler*innen von drei Schulen schnürten beim 6. Münsteraner Friedenslauf am 30. September 2022 auf der Sportanlage des SC Münster 08 ihre Laufschuhe und sammelten dabei zugleich Spenden

für die Arbeit Friedensarbeit von pax christi Münster. Zudem unterstützten sie mit dem Erlös auch die Friedensarbeit des Forum Ziviler Friedensdienst e. V. (forumZFD) in der Ukraine und weltweit.

Im Vorfeld der Aktion suchten alle Schüler*innen in ihrem persönlichen Umfeld Sponsor*innen, die ihnen einen individuell gewählten Spendenbetrag pro gelaufener Runde zusagten.

Das größte Teilnehmendenfeld stellte die Mathilde-Anneke-Gesamtschule mit über 1.000 Läufer*innen, doch auch die Papst-Johannes-Schule sowie die Primus-Schule Münster gingen an den Start.

Am 21. September 2023 findet der Friedenslauf zum 7. Mal in Münster statt.



Peace now

Menschenkette vom Friedenssaal Münster zum Friedenssaal Osnabrück

Brigitte Hornstein

Zum Jahrestag des Kriegsbeginns in der Ukraine haben sich laut Veranstaltern am Freitagnachmittag, 24.2.2023, rund 20.000 Menschen an einer „Friedenskette“ zwischen Osnabrück und Münster beteiligt. Das Friedensforum Münster hatte zusammen mit Mitstreitern aus Osnabrück zur Beteiligung an der Friedenskette aufgerufen.

Im Folgenden lesen Sie den persönlichen Bericht von Brigitte Hornstein.

Schließlich regnete es doch – ausgerechnet in den 15 Minuten, in denen die Friedensmenschenkette stehen sollte – und wohl auch weitgehend stand....

Mit einer Bekannten war ich extra etwas aufs Land gefahren, um die Lücken dort zu schließen. Das war auch nötig.

Irgendwo (beinahe) im Nirgendwo zwischen Greven und Münster, unterhalb der Schnellstraße und deshalb eigentlich nur von der uns kritisch beäugenden Polizeistreife wahrgenommen, standen wir dann neben einer Brücke, die über eine Kreuzung führte, weitestgehend alleine – aber auch, um eben ge-

nau dort, wo noch Leute fehlten, die Kette zu schließen, und verbanden uns mit Laternenpfosten und weiter entfernt stehenden Menschen mittels einiger selbstgebastelter bunter Schilder und Fahnen. Es tat gut, die anderen, die trotz des widrigen Wetters (wo war der Wettergott, der uns bei friedenspolitischen Aktionen doch sonst fast immer hold war...?) auch gekommen waren – teils mit Kind und Kegel – zu sehen, auch wenn wir kaum in einen Dialog kamen. Lag es am Wetter? Oder an der traditionell etwas zurückhaltenden westfälischen Mentalität?

Unverdrossen versuchten wir schließlich, „give peace a chance“

anzustimmen – aus einigen Kehlen klang es recht sparsam, musikalische Verstärkung gab es nicht. Der Wind verwehte die zaghaften Klänge – und Kirchengeläute, wie angekündigt, konnten wir auch keines vernehmen.

So rasch, wie er gekommen war, verzog sich der Regen und die Wolken – pünktlich zur Rückfahrt schien die Sonne....

Es war ein kurzes Erlebnis, begleitet – auch nachträglich – von der Gewissheit, dort an der richtigen Stelle im genau richtigen Augenblick gestanden und an etwas Gutem und Wichtigem teilgenommen zu haben. Das tröstete uns und ließ im Nachhinein auch die unsäglichen Querelen, die es im politischen Spektrum im Vorfeld leider gegeben hatte, vergessen....



Politisches Nachtgebet

am 8. März 2023 von pax christi und christians for future (C4f)

Jan Henrik Röttgers

Im letzten Jahr hat sich in Münster eine Lokalgruppe der C4F wieder neu gegründet. Die C4F verstehen sich als Teil der Fridays-for-future-Bewegung und wollen aus christlicher Perspektive für Klimaschutz, Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung eintreten. Erste Kontakte zu pax christi waren wegen der gemeinsamen Themen darum schnell geknüpft, und zusammen haben wir geschaut, wie wir eine gemeinsame Aktion auf die Beine stellen können.

Ein gemeinsam veranstaltetes politisches Nachtgebet schien ein sehr passendes Format zu sein, und der 8. März wurde als Termin und die Petrikirche als Ort gewählt. Da dieser Tag auch der Weltfrauentag ist, war sofort klar, dass die Fragen und Probleme, die sich wegen der zuspitzenden Klimakrise stellen, auch aus einer feministischen Perspektive erfolgen sollten. Das Nachtgebet stand unter dem Titel „Frau.Macht.Veränderung“ und bildete ein zweigeteiltes Angebot.



In einem ersten Teil wurde den Verbindungslinien von Ausbeutung der Natur und der Unterdrückung von Frauen im Patriarchat nachgegangen und durch szenische Darstellung eines „Stuhltheaters“ untermauert. Im Anschluss war Raum für Diskussionen, wo heute Unter-



In einem zweiten Teil nach einer Gesprächs- und Teepause kamen Veränderungsmöglichkeiten in den Blick; und ein inspirierender Poetry Slam bildete dafür den Auftakt, und ein Pianist mit Chor haben verschiedene aufbauende Lieder zu Gehör gebracht. Es wurden dann verschiedene Persönlichkeiten und Initiativen vorgestellt, die heute uns inspirieren können und die für Aufbrüche stehen trotz der und gegen die niederdrückenden Erfahrungen aufgrund der Klimakrise und des weiter bestehenden Patriarchats. Unter der spekulativen Frage „Wie sähe eine Welt aus, in der Unterdrückung und Ungerechtigkeit zu Ende sind?“ wurden noch weitere mögliche Schlagzeilen gesammelt und als Hoffnungszeichen auch auf das Hungertuch geheftet.



drückung und die Auswirkungen des Klimawandels spürbar werden. Gesammelt wurde alles als selbst geschriebene Schlagzeilen auf dem diesjährigen Hungertuch, auf dem Zeitungsschnipsel und Schlagzeilen ebenfalls eine prominente Rolle spielen.

In großer Nachdenklichkeit, aber auch mit der festen Zuversicht, dass die Verhältnisse geändert werden können, da sie menschengemacht sind, hat das Nachtgebet in der winterlich kalten Petrikerche mit einem Vaterunser in gerechter Sprache geendet und neue Perspektiven geöffnet und kann gerne wiederholt werden.

Grenzerfahrungen – Wie Europa gegen Schutzsuchende aufrüstet

Ausstellung

*PRO ASYL, die katholische Friedensbewegung pax christi und die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) beleuchten mit der Ausstellung „Grenzerfahrungen – Wie die EU gegen Schutzsuchende aufrüstet“ und den dazu herausgegebenen Begleitmaterialien das Zusammenspiel und die Funktionsweise der aktuellen Politik der Abschottung und Aufrüstung an den EU-Außengrenzen, ihre brutalen Folgen für Schutzsuchende sowie die Profiteur*innen des Grenzgeschäfts.*

Die Mitgliedsstaaten der europäischen Union arbeiten seit Jahren darauf hin, den Zugang zum Recht auf Asyl an den EU-Außengrenzen faktisch abzuschaffen.

Schutzsuchende Menschen scheitern wegen dieser restriktiven Politik der Abschottung. Sie werden oft mit Gewalt daran gehindert, diese Grenzen überhaupt zu erreichen. Die Missachtung des Völkerrechts und Verstöße gegen die Genfer Flüchtlingskonvention sind normal geworden. Die Menschen werden entrechtet.

Die Ausstellung zeigt auf 16 Einzelplakaten, wie die Ausgrenzung der Geflüchteten, die Abschottung der Außengrenzen sowie militärische und geopolitische Interessen ineinandergreifen.

Seit mehr als 70 Jahren ist die Genfer Flüchtlingskonvention in Kraft. Es ist höchste Zeit, auf die universelle Gültigkeit der Flüchtlingsrechte aufmerksam zu machen und Öffentlichkeit dazu herzustellen.

Die Organisationen fordern den sofortigen Stopp dieser bruta-

len und illegalen Praxis an den EU-Außengrenzen und einen Paradigmenwechsel in der Asyl-, Migrations- und Außenpolitik der Europäischen Union.

Unser Diözesanverband war einer der Standorte, an welchen die Aus-

stellung stationiert und verliehen wurde. Im Folgenden finden Sie die Berichte einzelner Ausstellungsorte. Die Ausstellung war darüber hinaus zu Gast in Telgte (Zib - Zusammen ist besser - Verein für Völkerverständigung e.V. Telgte), Recklinghausen (Gastkirche) und Marl (Welthaus).

Gabriele Wulfers

Ausstellung Grenzerfahrungen im Bistum Essen

30. Oktober – 1. November 2021

Propstei Bochum

12. – 14. November 2021

Hattingen, Kirche Heilig Geist

12. November: Freitagsgebet: Menschen suchen Schutz

14. November: Sonntagsgottesdienst zum Thema Geflüchtete

15. November 2021

Katholische Akademie Die Wolfsburg Mülheim

Podiumsdiskussion „Festung Europa? Die gegenwärtige Flüchtlingspolitik auf dem Prüfstand“

Mit: Birgit Sippel, MdEP, Luise Amtsberg, MdB, Dr. Thies Gundlach, United für Rescue

16. – 23. November 2021

Marktkirche Essen

16. November: Eröffnung

17. November: Isabel Schayani, Im Gespräch über die Situation an den Grenzen Europas

23. November: Beendigung der Ausstellung mit ökumenischem Gottesdienst

Alexandra Korten

Einbindung der Ausstellung „Grenzerfahrung“ in der Sekundarschule Horstmar-Schöppingen

Zweimal, in den Jahren 2022 und 2023 war die Ausstellung zu Gast in der Sekundarschule Horstmar-Schöppingen. In den jeweiligen Projektwochen wurde die Ausstellung jeweils zwei Wochen gezeigt. Die Schüler*innen der „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“ setzten sich intensiv mit den Inhalten der Ausstellung auseinander und verfassten Moderationskarten, anhand derer sie die Ausstellung schülernah präsentieren konnten. Eingebunden war die Ausstellung in eine von der SoR durchgeführten Antirassismuswoche für die Klassen

7-9. Diese Woche lag vor der alljährlichen Projektwoche, in der die 9. Klassen auch Workshops zu einschlägigen Themen rund um Diskriminierung und Rassismus besuchen konnten. Daher konzentrierten sich die Moderationen entsprechend auf den 9. Jahrgang. Darüber hinaus haben sich viele andere Klassen diese Ausstellung im Eingangsbereich (Aula) der Schule ebenfalls mit ihren Klassenlehrer*innen angesehen. Während der Projektwoche, in der sich viele Besucher in der Schule einfanden, blieb die Ausstellung für alle sichtbar und zugänglich.

Jan Henrik Röttgers

Ausstellung Grenzerfahrungen in Wesel

Vom 14. Januar bis zum 9. Februar 2023 war die Ausstellung Grenzerfahrungen zu Gast in Wesel. In der Turmkapelle der Martinikirche in der Weseler Innenstadt war sie ganztägig zu sehen und für die Öffentlichkeit zugänglich.

Flankierend zu den Medien der Pfarrei wurden die Infos über die Ausstellung auch von den lokalen Zeitungen veröffentlicht oder in soziale Netzwerke gestellt. Neben vereinzelt negativen Kommentaren bei Facebook aus dem rechten

Milieu, wurde die Ausstellung aber positiv rezipiert. Mehrere Leute aus der Pfarrei haben sich wertschätzend zu den informativen Tafeln geäußert und meinten, dass ihnen die prekäre Menschenrechtslage an den EU-Außengrenzen so nicht bewusst war.

Der Pfarrer der kath. Kirchengemeinde St. Nikolaus hat in seiner zweiwöchentlichen Kolumne in der Regionalzeitung auf die Ausstellung bestärkend Bezug genommen und seine Gedanken dazu geteilt. Zum Abschluss der Ausstellung gab es eine offene Diskussionsveranstaltung, an der 15 Leute teilgenommen haben. Teilweise waren das interessierte Gemeindemitglieder; aber darüber hinaus auch verschiedene AkteurInnen aus der Stadtöffentlichkeit, die an den Themen der Ausstellung interessiert waren.

Thema des Impulses und der Diskussion war, wie man mit dem Unrecht an den EU-Außengrenzen umgehen kann und was dagegen

gemacht werden kann. Außerdem wurde auch lebhaft über die Herausforderungen von MigrantInnen und Geflüchteten vor Ort in Wesel diskutiert und konkrete Fragen zur Integration besprochen und der Wunsch nach mehr interkultureller Arbeit und Austausch laut.

Insgesamt war „Grenzerfahrungen“ ein wichtiger Beitrag, um auf die Situation Geflüchteter aufmerksam zu machen und den Finger in eine offene Wunde unserer Gesellschaft zu legen. Unrecht verschwindet nicht, indem es ignoriert wird; und die Aufsteller halten einen Spiegel vor und stellen wesentliche Fragen, die unangenehm sind, aber die um der Menschlichkeit willen im Sinn der Geflüchteten beantwortet werden müssen.

Die Ausstellung in Münster

Unser Diözesanverband in Münster ist Teil des Bündnisses „Münster – Stadt der Zuflucht“, welches mittlerweile seit 6 Jahren existiert. Hierzu haben wir in verschiedenen Ausgaben der „Korrespondenz“ bereits berichtet. Mit diesem Bündnis entstand schnell eine Kooperation, um die Kräfte für die Verbreitung der Ausstellung zu bündeln. Schnell kam die Idee auf, dass wir die Ausstellung gerne in allen sechs Bezirksvertretungen der Stadt zeigen wollen, um möglichst viele Menschen auf unterschiedlichen Ebenen zu erreichen. Außerdem wurde angestrebt, die jeweiligen Bezirksbürgermeister (es handelt sich hier ausschließlich um Männer) als Schirmherren zu gewinnen. Beide Vorhaben gelangen, die jeweiligen Bürgermeister eröffneten die Ausstellungen und nahmen teilweise an weiteren Veranstaltungen vor Ort teil. An jedem Standort war die

Ausstellung für zwei bis 3 Wochen zu sehen.

Eingeholt wurden unsere Planungen vom Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 und die daraus resultierenden dramatischen Folgen für die Bevölkerung der Ukraine, die eine hohe Zahl von Geflüchteten zur Folge hatte. In der folgenden Berichterstattung nahmen diese zurecht einen großen Raum ein. Die ohnehin oftmals spärliche Berichterstattung über außereuropäische Geflüchtete wurde dadurch auf ein Minimum reduziert, sie war quasi nicht mehr existent, obwohl diese Fluchtbewegungen selbstverständlich nicht verschwunden sind. Aus diesem Grund entschlossen wir uns, der Ausstellung in Münster den zusätzlichen Titel „Die Vergessenen im Blick“ zu geben.

Bernhard Dreyer

Hiltrup

Den Auftakt zur Veranstaltung machte die Pfarrkirche St. Clemens in Hiltrup. Dort war die Ausstellung von Ende April bis Mitte Mai 2022 zu sehen. Die Eröffnung gestalte-

ten Bezirksbürgermeister Wilfried Stein, der neben Stefan Leibold und Bernhard Dreyer die Ansprache hielt. Der Ort in der Seitenkapelle war gut gewählt, weil nicht nur

bei den Wortgottesdiensten die im Halbkreis gut platzierten Fotos (wenn auch nur kurz) integriert werden konnten. Wie viele Menschen

die Ausstellung gesehen haben, ist schwer zu sagen, weil sie jeden Tag von 8 bis 18 Uhr in der offenen Kirche zu sehen war.

Gisela Brüggemann

Bezirk Münster Nord

Hier fand die Ausstellung im Begegnungszentrum An der Meerwiese statt, einer Städt. Einrichtung, die von Peter Hägele geleitet wird. Herr Hägele hat unsere Anfrage sehr freundlich aufgenommen und uns auch tatkräftig unterstützt, z.B. mit dem Druck weiterer Plakate.

In der Meerwiese fanden die Plakatstände in einem großen, hellen Veranstaltungssaal ihren Platz. Dieser wird sonst für alles Mögliche genutzt, von wiederkehrenden Kursen, über Sportveranstaltungen bis zu Vorträgen und Theatervorführungen. Die Aufsteller waren in der Nähe der großen Fensterfront im 45°-Winkel hintereinander platziert, so dass sie genügend Tageslicht erhielten und von beiden Seiten betrachtet werden konnten, von der Fensterseite und vom Raum aus.

Der Raum ist während der Öffnungszeiten für alle möglichen

Menschen zugänglich. Zur Resonanz können leider keine zuverlässigen Angaben gemacht werden.

Es fand eine Abschlussveranstaltung statt, allerdings nur im Kreis von Eingeweihten. Eine junge Syrerin, die hier in Münster Germanistik studiert und im Integrationsforum MS mitwirkt - sie unterstützt unser Team von Trainerinnen in den Radfahrkursen für Frauen mit Migrationshintergrund, indem sie insbesondere den WhatsApp-Chat für unsere Teilnehmerinnen auf Arabisch bzw. Englisch führt - , hat in sehr bewegender Weise die Flucht ihrer eigenen Familie geschildert, die seitdem zersplittert in verschiedenen Städten und Ländern lebt. Anwesend war freundlicherweise auch der Bezirksbürgermeister, Herr Igelbrink, der in seiner Funktion für den Stadtteil ebenfalls sehr anerkennende und engagierte Worte gefunden hat.

Brigitte Hornstein

Bezirk Münster Ost (Handorf)

Schnell war klar, dass die Ausstellung in Handorf gezeigt werden sollte, wo Herr Spangenberg von den Grünen Bezirksbürgermeister ist.

Die evangelische Gemeinde Handorf wollte er mithilfe dieser Ausstellung stärker als bisher ins Bewusstsein der Handorfer*innen holen, vor allem auch die dort besonders engagierte Frau Schnell - sie ist maximal engagiert, ehrenamtlich, und war sofort begeistert und sehr offen für das ganze Projekt.

Sie hatte auch direkt viele Ansprechpartner vor Ort, die sie einladen wollte, die Ausstellung zu besuchen. Das Programm dafür überlegten wir zu dritt, Herr Spangenberg, Frau Schnell und ich - an einem lauen Sommerabend im Garten des Gemeindehauses, bei Wasser und Keksen.

Die Atmosphäre war immer sehr familiär - sicherlich auch dem dörflichen Charakter Handorfs geschuldet, vor allem aber der verbindlichen Herzlichkeit und Gastlichkeit von Frau Schnell.

Sie organisierte einen Gottesdienst mit Pfr. Motombo, daneben eine Er-

öffnungs- wie auch eine Abschlussveranstaltung, jeweils liebevoll und sehr gastlich mit orientalischem Gebäck, Pide und Tee..., die beide gut besucht waren.

Vor allem die Abschlussveranstaltung war ganz besonders beeindruckend, da auch einige Geflüchtete und ihre Familien kamen, die inzwischen selbst in Handorf aktiv sind - sowie deren Unterstützer*innen, Aktive aus einem interkulturellen Café, Menschen aus der nach wie vor sehr regen Flüchtlingshilfe Münster-Ost - u.a. der Pastoralreferent Herr Sauer; außerdem war in das Gesamtprojekt von Beginn an auch die Katholische Gemeinde St. Petronilla eingebunden. So passte das Ganze auch als Beispiel für (die sowieso bereits) gelungene Überwindung vormals bestehender Grenzen zwischen Katholiken und Protestanten.

Einige ehemals Geflüchtete berichteten über ihre Situation, ein Bauingenieur aus Aleppo zeigte Bilder seiner Heimat von vor dem Krieg, die Frauen der Geflüchtetenhilfe sowie die Frauen aus dem interkulturellen Café erzählten von ihren Anfängen, Vorbehalten, Ängsten

und Erfolgen. Erfolgreich integrierte ehemalige geflüchtete Frauen aus Syrien freuten sich, wahrgenommen zu werden, berichteten über ihre Situation - während die Kinder im Gruppenraum der Jugendlichen spielten. Musik gab es auch... Das Ganze war sehr lebendig und locker.

Konfirmanden erlebten die Ausstellung im Rahmen ihres Konfirmandenunterrichts mehrmals vor Ort - in den Räumen der Gemeinde. Der im Gymnasium Handorf zuständige Religionslehrer ließ sich die Ausstellung auch zweimal für den Unterricht aus.

Die Ausstellung schlug zudem eine Brücke zwischen Münster-Stadt-Menschen und Handorfer*innen - wir stellten fest, dass es auch unter

uns, gefühlt, unsichtbare Grenzen gibt, z.B. den Dortmund-Ems-Kanal, die wir als solche erleben, erfahren - und zu erleben, dass wir dies im Zusammenhang der Ausstellung auch überwinden können, tat gut und freute uns alle.

Die Resonanz der regulären Gottesdienstbesucher*innen war wohl nur mäßig - wer sich noch nie mit dem Thema der Flucht und Migration befasst hatte und Vorbehalte hatte, kam zu dieser Gelegenheit auch nicht, um sich ein Bild zu machen...

Insofern bleibt noch viel zu tun. Die Ausstellung hat aber sicherlich dazu beigetragen, dass die Widerstände etwas kleiner geworden sind.



Daniel Hügel

Stadtbücherei Münster

Zum Ende der Runde in Münster war die Ausstellung in der Stadtbücherei zu sehen. Diese stellte sich durch ihre Zentralität und hohe Besucher*innenfluktuation als hervorragender Standort dar. Die Mitarbeiter*innen berichteten von zahlreichen Menschen, die sich die Ausstellung anschauten. Auch hier fand die Eröffnung der Ausstellung durch den verantwortlichen Bezirksbürgermeister Stefan Nonnhoff statt.

Zur öffentlichen **Abschlussveranstaltung** am 2. Dezember 2022 waren alle Gastgeber*innen sowie die Bürgermeister der Bezirke eingeladen. Referent war Benedikt Kern, kath. Theologe, Institut für Theologie und Politik (ITP) / Ökumenisches Netzwerk Asyl in der Kirche in NRW, der über das Thema *Brutalisierung*

und Widerstand - Das Grenzregime unterlaufen referierte (im Folgenden finden Sie den Vortrag). Dabei standen auch die Probleme der Zentralen Unterbringungseinrichtung (ZUE) im Fokus, welche auch in Münster immer wieder negativ in die Schlagzeilen gerät. Die anwesenden Bezirksbürgermeister versprachen in der lebhaften Diskussion, dass sie sich gemeinsam selbst ein Bild davon machen und die angesprochenen Probleme angehen wollen. Die Veranstaltung war gut besucht und klang bei Getränken und einem kleinen Imbiss aus.

Weitere Standorte in Münster waren die Bezirke West (La Vie, Gievenbeck) und Südost (Evangelische Friedens-Kirchengemeinde, Gremmendorf).

Da die Lizenzen für die Plakate mit April 2023 ausgelaufen sind, können wir leider keine Fotos der Ausstellung veröffentlichen.

Brutalisierung und Widerstand - Das Grenzregime unterlaufen

Benedikt Kern, Institut für Theologie und Politik/Ökumenisches Netzwerk Asyl in der Kirche NRW

02. Dez. 2022

Im laufenden Jahr sind laut offiziellen Zahlen bereits 1.711 Schutzsuchende auf ihrer Flucht nach Europa ums Leben gekommen. Das ist erschütternd – allerdings kaum noch eine Schlagzeile wert. Stattdessen äußerte sich SPD-Innenministerin Nancy Faeser sich folgendermaßen: „Wir sind gemeinsam in der Verantwortung, illegale Einreisen zu stoppen, damit wir weiter den Menschen helfen können, die dringend unsere Unterstützung brauchen.“ Abgesehen davon, dass sich dieser Jargon nur unwesentlich vom dem der AfD unterscheidet, ist Faesers Forderung nach einem Stopp der »illegalen Migration« auch eine unappetitliche Weisen die Solidarität mit Ukrainer*innen gegen die Abwehr von Schutzsuchenden aus

anderen Herkunftsregionen auszuspielen. Diese Stimmungsmache bleibt gesellschaftlich nicht ohne Folgen, nämlich der stillschweigenden Kenntnissnahme der zunehmenden Brutalisierung an den Außengrenzen Europas und der kaum irritierenden rassistischer Gewalt zu der ist in den letzten Jahren in Deutschland immer wieder auch gekommen ist, wie beispielsweise mit dem Anschlag in Halle oder die Ermordung von MigrantInnen am 19. Februar 2020 in Hanau.

An den Außengrenzen findet seit Jahren eine Militarisierung des Grenzschutzes statt, mit der Folge, dass die Einreise nach Europa – die natürlich illegalisiert wird – immer lebensgefährlicher wird.

Ein völlig neues Ausmaß haben in diesem Zusammenhang die Ereignisse vom 24. Juni 2022 an der spanisch-marokkanischen Grenze in Melilla gezeigt, wo es mindestens 23 Tote gab aufgrund von Polizeigewalt und bis heute dutzende vermisst sind (vgl. Spiegel, 30.11.2022: <https://www.spiegel.de/ausland/fluechtlinge-in-melilla-was-am-grenzzaun-wirklich-geschah-die-rekonstruktion-a-3c5e7ffa-6035-4a1f-bdc8-c2e1a92d90d3>). Aber auch die Berichte über massive Polizeirepression an der polnisch-belarussischen Grenze, in Kroatien und Bulgarien, völkerrechtswidrige Pushbacks und willkürliche Inhaftierungen sind alarmierend. Sie zeigen das tatsächliche Gesicht einer chauvinistischen EU, die nicht davor zurückschreckt, systematisch und politisch gewollt gegen ihre eigenen Menschenrechtsstandards zu verstoßen.

„So zählte die bulgarische Menschenrechtsorganisation Bulgarian Helsinki Committee im Jahr 2021 genau 2.513 Pushback-Operationen durch die bulgarischen Behörden. Human Rights Watch berichtet von unmenschlicher Behandlung und extremer Polizeibrutalität gegen Schutzsuchende.

Und in Griechenland werden seit März 2020 Pushbacks in einer bisher ungekannten Systematik durch-

geführt. Unterstützung erfährt Griechenland dabei auch von der EU-Grenzschutzagentur Frontex. Immer wieder kommt es aufgrund von Pushback-Operationen und unterlassener Hilfeleistung durch die griechischen Behörden zu Todesfällen von Schutzsuchenden.“ (<https://www.proasyl.de/news/>)

Neben dieser alltäglichen Brutalisierung findet aber auch ein aktiver Abbau des europäischen Asylsystems statt. Hierzu wird derzeit die sogenannte Instrumentalisierungs- und Screeningverordnung in den EU-Institutionen diskutiert. Demnach sollen Geflüchtete massiv entrechtet werden. „Damit werden der Zugang zum Recht auf Asyl und das Rechtsstaatlichkeitsprinzip in Europa insgesamt zur Disposition gestellt.“ (<https://www.proasyl.de/news/>)

Wer es über die hohen Mauern Europas bis nach Deutschland schafft, findet auch hier oftmals inhumane Zustände vor. In NRW werden alle Asylantragstellenden zunächst in Zentralen Unterbringungseinrichtungen untergebracht, wo Kinder keinen Zugang zu Schulen haben, die medizinische Versorgung eingeschränkt sind, es keine Privatsphäre gibt und vulnerable Personen nicht ausreichend geschützt werden. Die neue Landesregierung wollte Schritte gegen die Lagerunterbrin-

gung einleiten – bisher ist nichts passiert, ganz im Gegenteil: Die Menschen verbleiben oft sehr lange in den Lagern. Von dort aus werden auch sehr effektiv durch die Zentralen Ausländerbehörden der fünf NRW-Regierungsbezirke die Abschiebungen in Dublin-Verfahren oder in Herkunftsländer organisiert. Aus NRW gab es in 2021 allein 2.903 Abschiebungen (mehr als doppelt so viele wie aus Bayern oder Baden-Württemberg: <https://www.fnrw.de/themen-a-z/abschiebung-ausreise/abschiebungen/abschiebungen-und-ausreisen-2021.html>). Die meisten über den Flughafen Düsseldorf, wo derzeit der Bau eines neuen Ausreisegewahrsams in Planung ist. Dieser hohe „Abschiebungserfolg“ der Behörden in NRW ist vor allem auf die hier reibungslos stattfindende Organisation der Abläufe zurückzuführen. Das ist äußerst erschreckend. Abgesehen von einem derzeitigen Erlass zur Einstellung von Abschiebungen in den Iran, hat die aus Münster stammende zuständige Ministerin, Josefine Paul, bisher keinerlei Anstrengungen unternommen, Abschiebungen aus NRW zu reduzieren.

Das von uns mitgetragene Projekt Abschiebungsreporting NRW des Kölner Grundrechtskomitees hat in den letzten Monaten gravierende psychische und physische Gewaltanwendungen in NRW dokumen-

tiert (<https://www.abschiebungsreporting.de/>). Für Schlagzeilen konnte das Abschiebungsreporting NRW hier in der Region sorgen angesichts der drohenden Abschiebung eines Folteropfers nach Sri Lanka aus dem Kreis Steinfurt, was in letzter Minute aufgrund des politischen Drucks gestoppt werden konnte.

Chancenaufenthaltsrecht

Das Panorama der Brutalisierung könnten wir noch weiter fassen und auch die Ausstellung „Grenzerfahrungen“ zeigt auf, wie gravierend die Situation in Europa aber auch in der ganzen Welt für Menschen ist, die freiwillig oder gezwungen ihren Lebensort verlassen und es angesichts der Klimakrise in Zukunft noch viel stärker werden tun müssen.

Zentral erscheint mir aber uns in dieser Situation die Frage nach den Ursachen von Flucht und Migration aber auch dem Umgang hierzulande innerhalb der Festung zu stellen. Nur so können Rechte, wie für eine uneingeschränkte Bewegungsfreiheit, erkämpft und Solidarität organisiert werden.

Ich stütze mich dabei vor allem auf die Untersuchungen des Migrationswissenschaftlers Fabian Georgi, der gegenwärtig mit seiner Methode einer materialistischen

Grenzregimeanalyse zu äußerst interessanten und analytisch weitreichenden Erkenntnissen kommt (siehe Literaturangaben am Ende).

Georgis Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass Migration, deren Kontrolle und der Umgang mit Geflüchteten ein gesellschaftlich umkämpftes Feld: Hier treffen Interessen aufeinander. In den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen gibt es nicht nur Konflikte zwischen konservativen, neoliberalen, linksliberalen und emanzipatorischen Kräften, sondern auch unter den unterschiedlichen Kapitalfraktionen, die der Motor unserer bürgerlichen Gesellschaft sind. Sie ringen beispielsweise darum, wie Arbeitskraftprobleme gelöst werden können (z.B. das Gastarbeiterregime der Nachkriegszeit).

Das neoliberale Projekt des Migrationsmanagements entstand in den 1990er Jahren und wurde um die Jahrtausendwende hegemonial. Es bestand in dem Versuch, unerwünschte Mobilität derart strikt zu kontrollieren, dass die migrationsfeindlichen Bevölkerungsmehrheiten im globalen Norden eine flexible Einwanderung „ökonomisch nützlicher“ Arbeitskräfte akzeptieren würden. Die Kernelemente dieses Kompromisses zwischen neoliberalen und national-konservativen Kräften sind weiterhin intakt, ihre

interne Gewichtung hat sich jedoch verschoben. Seit 2000 steht das Migrationsmanagement unter neoliberaler Regie. Migration ist willkommen, solange sie nützlich ist. Wenn sie nicht ökonomisch nutzbar ist, muss sie mit harter Repression und Abschottung eingedämmt werden. Neoliberale Kräfte stimmen der Abschottung zu, damit konservative und national-chauvinistische Kräfte selektive hierarchisierte Ausbeutung nicht blockieren. Das wirkt.

MigrantInnen sind oftmals überausgebeutete Arbeitskräfte, da sie Entrechtung und Diskriminierung besonders unterworfen sind. Nur hierdurch kann die Überausbeutung ermöglicht werden.

Wir wissen, im Kapitalismus ist nach Marx auf dem Markt verkaufte Arbeit immer ausgebeutete Arbeit – der Lohn der Arbeit ist immer lediglich so hoch, dass man davon leben, das Leben reproduzieren kann. Überausbeutung besteht dann, wenn Löhne das Überleben, also die Reproduktion nicht sichern können. Menschen können davon nicht leben. Das wird in Südeuropa in der Landwirtschaft, hierzulande in Schlachthöfen und der Logistikbranche, flächendeckend praktiziert – das geht, wenn das Bleiberecht eines Migranten davon abhängt, ob er oder sie einer solchen Arbeit nachgeht oder eben nicht. Eine Ver-

weigerung dieser Überausbeutung, die anderen Bevölkerungsgruppen teilweise möglich ist, ist dann unmöglich, weil MigrantInnen ökonomisch und juristisch unter starkem Druck stehen.

Zugleich gibt es die kuriose Umkehrung, dass Handwerks-, Industrie- und Handelskammern und Arbeitgeberverbände für Flüchtlingshilfeorganisationen und Lobby-NGOs zu notwendigen Allianzpartnern werden: Sie unterstützen geflüchtete Menschen, um sie in den Arbeitsmarkt zu integrieren. So gab es in den letzten zwei Jahrzehnten zahlreiche Ausbildungs-Förderprogramme für MigrantInnen z.B. in sogenannten Mangelberufen.

Trotz dieser organisierten Entrechtung gab es zugleich auch immer wieder Lockerungsversuche, wie im Frühjahr 2020 die vorgeschlagene Vereinfachung des Arbeitsmarktzugangs von Geflüchteten während des Lockdowns für die Spargelernte aufgrund mangelnder billiger EU-Arbeitskräfte aus Osteuropa.

Die bundesdeutsche Ampelregierung diskutiert jetzt Lockerungen, was in erster Linie die Fachkräfteeinwanderung betrifft sowie eine Erleichterung des Zugangs zu Ausbildungsperspektiven und dem damit verbundenen Bleiberecht (Stichwort: das derzeit

diskutierte Chancenaufenthaltsrecht, was 135.000 Menschen mit Kettenduldung eine Perspektive eröffnen könnte). Solche begrenzte Liberalisierungen im Sinne der Kapitalverwertung stehen aber unter der Dominanz des europäischen Festungskapitalismus (Georgi).

So hat Annalena Baerbock im Wahlkampf 2021 deutlich gemacht: eine offenerherzige Aufnahme von Geflüchteten und MigrantInnen muss auch einhergehen mit der anderen Seite der Medaille, die heißt: Abschiebungen von denjenigen, die kein Bleiberecht bekommen.

Entscheidend ist, dass sich sowohl neoliberale, wie auch nationalchauvinistische Kräfte auf eine „tiefe Hegemonie der Grenze“ stützen können, deren Kern 2016 von der damaligen AfD-Vorsitzenden Frauke Petry so formuliert wurde: „Ein deutscher Bürger, der qua Staatsbürgerschaft natürlich auch das Recht erworben hat, in diesem Staat durch das Sozialsystem geschützt zu werden, ist nicht gleich zu stellen mit einem Migranten, der erstmal kein Recht auf Aufnahme in diesem Land besitzt.“ Die von Petry geforderte Unterscheidung von StaatsbürgerInnen und AusländerInnen wird im Grundsatz von allen gesellschaftlichen Kräften, außer der radikalen Linken, geteilt. „Im Prinzip“, so Petry, „weiß das

jeder Bürger, der halbwegs normal denken kann.“

Die Stärke der Welle migrationspolitischer Restriktion in den letzten 7 Jahren speist sich somit aus dem, teils unbewussten, Wissen eines Großteils der Bevölkerungen in EU aber z.B. auch den USA, dass Grenzregime die bürgerliche Ordnung absichern.

Fabian Georgi stellt deshalb die These auf: Die gegenwärtige Welle migrationspolitischer Repression ist Teil einer Reihe von „Sicherheitsprojekten“, welche auf einen „autoritären Festungskapitalismus“ hinauslaufen. Während die Mehrheit der Weltbevölkerung im Elend lebt, existieren territorial wie sozial erodierende Inseln relativen Wohlstands, deren Stabilität durch Polizei, Militär und Grenzschwachfestungsgleich und zunehmend autoritär nach innen und außen abgesichert wird.

Der Einfluss rassistischer Kräfte kann dazu führen, dass sich diese Abschottungspolitiken durchsetzen, die aus der Perspektive mancher Kapitalfraktionen ökonomisch dysfunktional sind. Den Konjunkturen des Rassismus kommt also eine zentrale Bedeutung für die Erklärung migrationspolitischer Restriktionen zu. Deren Dynamiken lassen sich nicht aus den Strukturen

oder den historischen Prozessen des Kapitalverhältnisses ableiten, da sie diesen in ihrer Dysfunktionalität widersprechen können.

Fabian Georgi vertritt deshalb die Position, dass sich migrationsfeindliche Mobilisierungen auch aus einem nationalen Chauvinismus speisen, der unter den Bedingungen einer in Nationalstaaten gespaltenen, kapitalistischen Weltwirtschaft notwendig entsteht.

Die Regulierung von ökonomischen Krisen und sozialen (Klassen-) Konflikten können laut Georgi nur dann erfolgreich sein, wenn es den dominanten Kapitalfraktionen bzw. dem sich im Staat verdichtenden 'Machtblock' gelingt, einen spezifischen Modus von Herrschaft zu etablieren.

Mit Hilfe von Étienne Balibars Begriff des 'national-sozialen Staates' lässt sich dies nachvollziehbar machen: die Länder des globalen Nordens haben sich seit Ende des 19. Jahrhunderts und insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg in umkämpften Prozessen zu 'national-sozialen Staaten' gewandelt, die Sozialpolitik und Nationalismus mit dem Effekt kombinierten, die explosiven Widersprüche kapitalistischer Vergesellschaftung zu regulieren. Die Bevölkerung in den Industrieländern des globalen Nor-

dens wurde zunehmend von 'ihren' national-sozialen Staaten abhängig. Die Folge dieser Abhängigkeit lässt sich nach Georgi als 'nationale Formbestimmung des Politischen' bezeichnen: Die Bevölkerungen des Nordens waren mehr und mehr gezwungen, nahezu alle sozialen und politischen Strategien auf ihre nationalen Staaten zu richten und die Geltung ihrer Forderungen weitgehend auf deren nationale Territorien und StaatsbürgerInnen zu beschränken.

National-soziale Wohlfahrtsstaaten sind somit grundlegend darauf angewiesen, die Bedingungen ihrer Existenz durch gewaltsame Ausgrenzung der Nicht-Zugehörigen zu sichern und den Zugang zu ihren Territorien und sozialen Rechten zu hierarchisieren.

Georgi unterstreicht, dass sich dieser Ausgrenzungsimperativ, der durch im Kolonialismus entstandene rassistische Muster gestützt und vermittelt wird, zu einem gewissen Grad notwendig in einem nationalen Chauvinismus ausdrückt, der in Migrations- und Grenzregimen institutionell realisiert wird und sich dabei mit rassistischen Verhältnissen verbindet, die eigenständig Dynamiken folgen. Wenn der national-soziale Staat sich in einer Krise befindet, was wir heute definitiv so ausmachen können, dann

verstärken sich diese Mechanismen des Ausgrenzungsimperativs in den schrumpfenden globalen Wohlstandszonen der Ordnung gegenüber den Zonen der Unordnung.

Zugleich wird ein Festungskapitalismus immer schwieriger durchzusetzen sein angesichts der Vielfachkrise im Globalen Süden. Die Autonomie der Migration wird nicht hundertprozentig unterdrückbar sein von den Herrschenden. Wenn die Welt immer weiter brennt, wird sich niemand mehr aufhalten lassen. Das ist keine schöne Aussicht.

Aber um so wichtiger ist es, dass wir reagieren: Nicht nur mit einem Willkommen derer, die hier unter Einsatz ihres Lebens ankommen. Sondern auch damit, dass wir eine Welt bauen in der alle leben können – mit dem Recht zu gehen und zu bleiben wo sie leben wollen.

Was ist also zu tun?

In der bundesweiten Kirchenasylbewegung, in der ich seit Jahren aktiv bin, ist uns in den letzten Jahren immer deutlicher geworden, unsere Praxis, Menschen akut vor Abschiebungen zu schützen, muss auch über das caritative Engagement hinausgehen. Das bedeutet, dass es wichtig ist, dass Kirchengemeinden, die Kirchenasyl gewähren, dies natürlich in erster Li-

nie tun, um in einem konkreten Fall zu unterstützen mit der Errichtung eines Schutzraumes und zugleich ist diese Praxis immer auch schon eine widerständige Praxis gegen das Abschiebungsregime. Denn in jedem

Einzelfall, in dem ein Mensch vor einer inhumanen oder erniedrigenden Situation geschützt wird, steckt darin auch eine Anklage gegen die bürokratische Abwicklung dieses Eingriffes in die Selbstbestimmung einer Person. Zudem ist das Ensemble aller Kirchenasyle auch ein sichtbares, wenn auch viel zu kleines, prophetisches Zeichen gegen die Normalität des autoritären Festungskapitalismus. Immerhin gibt es derzeit bundesweit 314 aktiven Kirchenasyle mit mindestens 508 Personen, davon sind etwa 112 Kinder. Aktuell befinden sich 151 Menschen in NRW in 118 Kirchenasyle, 222 Kirchenasyle wurden in den letzten 12 Monaten beendet, davon 98% erfolgreich mit einer weiteren Perspektive für die Betroffenen.

Zugleich stehen im Moment über 150 Personen in NRW auf unserer Liste, die akut nach einem Kirchenasyl suchen und von Abschiebung bedroht sind angesichts der hohen Abschiebungszahlen (<https://www.ksta.de/politik/nrw-politik/weil-abschiebung-droht-nachfrage-nach-asyl-in-kirchen-> steigt

stark-373978). Es braucht also dringend mehr Kirchengemeinden, die Kirchenasyl gewähren!

Was wir mit dem Kirchenasyl also dringend auch hinbekommen müssen, ist eine lautere Kritik an dieser Abschiebungspraxis. Die politisch erzeugten und von der EU gewollten Situationen organisierter Entrechtung und Inhumanität in den Dublin-Staaten – die Kirchenasyle so nötig machen – muss deutlicher delegitimiert werden in der Öffentlichkeit.

Es wird aus meiner Sicht in Zukunft stärker darauf ankommen, europaweite Strategien zu entwickeln, um das Grenzregime zu unterlaufen und subversive Formen zu entwickeln, damit Menschen zu ihrem Recht kommen. An vielen Stellen findet das statt: durch die Arbeit des Alarmphones im Mittelmeer und der Sahara, durch Fluchthilfe auf der Balkanroute, durch das Bürger*innenasyl auch hier in Münster. Diese Praxen der Subversion des festungskapitalistischen Grenzregime müssen kreativ ausgeweitet und miteinander in ein Verhältnis gebracht werden, um als eine gemeinsame Praxis sichtbarer zu werden. Das ist natürlich auch unter Flüchtlings- Solidarischen Menschen nicht automatisch verbreitete Meinung, der alle zustimmen. Der Akt des Unterlaufens des

Grenzregimes (z.B. bei der von NGOs organisierten Seenotrettung) wird eben meist als humanitärer Akt beschrieben – das Subversive ist nicht Konsens. Um diesen Punkt müssen wir glaube ich auch streiten. Denn die Rechten verstehen diesen subversiven Aspekt schon lange und greifen ihn diskursiv erfolgreich an.

Die vernetzte Subversion anzugehen findet natürlich aus einer Situation der Schwäche und der derzeitigen politischen Defensive heraus statt. Aber gerade angesichts der Tatsache, dass im Moment nicht absehbar ist, dass wir in eine politische Offensive kommen können, erscheint es mir um so wichtiger, die Lücken zu finden – in der Hoffnung das aus einem kleinen Spalt durchlässige Risse in der Festung entstehen, die auch das Gesamte unserer traurigen Verhältnisse ins Wackeln bringen.

Lasst uns außerdem ernst nehmen, was immer wieder von organisierten Geflüchteten hören: „Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zer-

stört!“ Auch in der Zuspitzung teile ich diese unbequeme Perspektive derjenigen, die in den globalen neokolonialen Bedingungen ihr Dasein fristen müssen:

„Wir kommen zu euch und nehmen uns, was uns gehört!“

Wir kommen schließlich in einer globalisierten Welt, in der es kein ihr Äußeres mehr gibt, dahin, Antirassismus und Solidarität mit den Menschen auf der Flucht als Kampf ums Ganze voranzutreiben, statt nur ihn nur als appellative Menschenrechts- und Anerkennungskampf zu führen. Rosa Luxemburgs Überzeugung „Sozialismus oder Barbarei“ ist eben nach wie vor aktuell. Es kann keine Lösung für die vielen Katastrophen innerhalb des Bestehenden geben. Wir müssen angesichts der Dramatik der Krisen zu der zentralsten Frage der Menschheit zurückkommen:

**Wie wollen wir
global zusammen leben?**

Literaturgrundlagen dieses Beitrags:

Georgi, Fabian (2019): Towards Fortress Capitalism. The Restrictive Transformation of Migration and Border Regimes as a Reaction to the Capitalist Multi-Crisis. In: Canadian Review of Sociology Vol. 56(4), 556-579.

Braun, Katherine / Georgi, Fabian / Matthies, Robert / Pagano, Simona / Rodatz, Mathias / Schwertl, Maria (2018): Umkämpfte Wissensproduktionen der Migration. Editorial. In: movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung Vol. 4(1), 9-27. Bielefeld

Fiedler, Mathias / Georgi, Fabian / Hielscher, Lee / Ratfisch, Philipp / Riedner, Lisa / Schwab, Veit / Sontowski, Simon (2017): Umkämpfte Bewegungen nach und durch Europa Zur Einleitung. In: Dies. (Hg.) Umkämpfte Bewegungen nach und durch Europa . movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung. Vol. 3(1). Bielefeld

Georgi, Fabian: Widersprüche im Sommer der Migration. Ansätze einer materialistischen Grenzregimeanalyse, in Prokla, Heft 183, 46. Jg. 2016, Nr. 2, 183-203

Georgi, Fabian / John Kannankulam): Kräfteverhältnisse in der Eurokrise. Konfliktodynamiken im bundesdeutschen ›Block an der Macht‹, in: Prokla, Heft 180, 45. Jg. 2015, Nr. 3, 349-369

Ferdinand Kerstiens wird 90

Am 23. März feierte unser langjähriges Mitglied Ferdi Kerstiens seinen 90. Geburtstag. Aus diesem Anlass haben einige seiner engen Wegbegleiter*innen bei pax christi ihre Gedanken rund um das Schaffen von und Begegnungen mit Ferdi aufgeschrieben.

Ferdi – Mitstreiter, Wegbegleiter, Freund

Veronika Hüning

Immer, wenn ich eine Wortgottesfeier für meine Gemeinde in Danenberg vorbereite, schaue ich in eins von Ferdis Büchern, die „Glaubenswege durch das Lesejahr A, B oder C“. Die Bibelauslegungen und Gebete inspirieren mich zu eigenen Gedanken. Die Grundanliegen, die durch alle Texte durchscheinen, zeigen deutlich, „wes Geistes Kind“ Ferdi ist: Gerechtigkeit, Frieden, Befreiung aus Unterdrückung und Ausbeutung, die Würde eines jeden Menschen und eine menschen-

freundliche, zeitgemäße Kirche – das hat Ferdi bewegt, und dafür setzt er sich bis heute ein, mit seinen runden 90 Jahren.

Gerne erinnere ich mich an unsere gemeinsamen Wegstrecken, unsere Zusammenarbeit auf der Ebene der deutschen Sektion von pax christi und besonders der Diözese Münster. Unsere Zeiten im Bundesvorstand, früher Präsidium genannt, haben eine Schnittmenge in den Jahren 2001 bis 2006. Als Geistli-

cher Beirat von pax christi Münster hat Ferdi von 1997 bis 2009 gewirkt und hat mich als seine Nachfolgerin von Anfang an unterstützt.

Eine besondere Qualität von ihm war und ist, etwas vermitteln zu können, ohne belehrend aufzutreten; ich habe viel von ihm gelernt: über den Nahost-Konflikt, über die bedrohlichen Seiten der Globalisierung, über die steckengebliebenen Aufbrüche des Zweiten Vatikanums. Eine andere Qualität: Klartext reden und doch in Konfliktsituationen ausgleichend wirken können.

In der Sprecher*innen-Gruppe, dem Diözesanvorstand, war Ferdi immer eine wichtige Stimme, ebenso in der Redaktion der pc-Korrespondenz. Zu unseren Klausurtagen waren wir fast immer in Marl in dem gastfreundlichen Haus von Ferdi und Christel, haben Grünkohleintopf, Nachtisch, Kuchen und Wein genossen, Rückblick und Ausblick gehalten.

Sowohl dort als auch bei den Adventsfeiern der Coesfelder Gruppe, manchen Neujahrgottesdiensten in der Recklinghausener Gastkirche und bei den Diözesanversammlungen an wechselnden Orten habe ich gelernt, wie Gottesdienst sein kann: nicht klerikal, sondern partizipativ, ein Hochgebet mit verschiedenen Sprecher*innen, Brot und Wein im Kreis herumgereicht und mitein-

ander geteilt – das Brot des Lebens und den Kelch des Heiles!

Ich erinnere mich an Höhepunkte und Spannungsphasen. Ein Höhepunkt war zum Beispiel die Verleihung des Papst Johannes XXIII-Preises an die Träger des Abrahamsfestes in Marl/Recklinghausen. Von Anfang an war Ferdi maßgeblich an den „Marler Wegen zum Frieden“ und den „Abrahamswegen“ beteiligt. Der Dialog der Religionen war und ist ihm ein wichtiges Anliegen.

Eine Spannungsphase war der Konflikt im Bistum Münster um die Bewertung des Kardinals Graf von Galen. Die meisten – Historiker, Politiker, Kirchenvertreter – (Frauen sind ggf. mitgemeint) wollten die Leistung des Bischofs von Münster in der Frage der Euthanasie würdigen; seine Haltung zum verbrecherischen Krieg Hitlers wurde vielfach ausgeblendet. Ferdi hat gegen- und standgehalten.

Das hat er auch gezeigt, als es um die Frage der eucharistischen Gastfreundschaft ging:

Bischof Genn war die vielfach geübte Praxis ein Dorn im Auge; er wollte unseren Gehorsam gegenüber der geltenden Lehre mit leicht verhüllter Drohung einfordern, waren wir doch finanziell auf das Bistum angewiesen. Hier und auch bei anderen Streitthemen hat Ferdi immer dafür

plädiert, „einfach zu tun, was wir für richtig halten, wenn es denn gut begründet ist“.

Ein Leitsatz aus Ferdis Theologie ist mir sehr wichtig geworden: „Hoffnung geschieht im Tun des nächsten Schritts.“ Hoffnung geschieht, ist also etwas Prozesshaftes, sie ereignet sich, ist nicht ein für alle Mal verfügbarer Besitz. Sie geschieht im Tun, ist nichts rein Innerliches, abgehoben Frommes, sondern bewegt zum Handeln. Und sie geschieht im Tun des nächsten Schritts. Einen Schritt nach dem anderen müssen wir gehen – Richtung Frieden und

Gerechtigkeit! Den letzten Schritt dürfen wir Gott überlassen.

Diese Haltung verdanke ich Ferdi. Öfter hat er mich liebevoll ermahnt, wenn ich mir zuviel zugemutet habe und mich in Aktivitäten zu verzetteln drohte. Ja, Ferdi war nicht nur ein Mitstreiter in pax christi; er war auch ein Freund und ist es bis heute.

Ich hoffe, sein wacher Geist und seine liebenswürdige Zuwendung bleiben uns – pax christi und darüber hinaus – noch lange erhalten!

Ferdi: Freiheit im Denken und Handeln.

Hermann Flothkötter

In dem von Ernst Dertmann und mir 2008, zu Ferdis 75. Geburtstag, herausgegebenen Band „Hoffnung wieder alle Hoffnung: Sachzwänge entgrenzen“ ist der Titel Programm.

Freiheit heißt für Ferdi nicht Leisetreterei, sondern Einmischung, klare Kante zeigen. Als langjährig-

ger geistlicher Beirat von PC hat er immer wieder den Finger in die Wunde gelegt, motiviert und die christliche Spiritualität als politische Spiritualität verstanden und ausgelegt. Seine intellektuellen, scharf formulierten Argumente überzeugten; und es war schwer, sich dem zu entziehen.

Jahrelang hatte ich als ehrenamtlicher Geschäftsführer von PC in der Sprechergruppe regelmäßig mit Ferdi zu tun und erinnere mich an lebhaft, teils kontroverse, aber immer konstruktive Debatten. Ferdi ist ein Mann des geschliffenen Wortes, das er in vielen Büchern, Aufsätzen, Beiträgen, auch in der PC-Korrespondenz veröffentlicht und einem großen Leserkreis zugänglich gemacht hat. Ich habe gespürt und erfahren: In allen Lebensphasen ist er ein Mann des Aufbruchs geblieben.

1969 hat er mich als damaliger Studentenpfarrer in turbulenten gesellschaftlichen und kirchlichen Zeiten für PC begeistert; und ich bin es bis heute. Es entwickelten sich persönliche, inspirierende, nachhaltige Kontakte.

1972 haben meine Frau Annette und ich uns das Sakrament der Ehe unter der Assistenz von Ferdi gespendet. Viele Gespräche, Begegnungen, Feiern; und in den letzten Jahren im Preisbeirat die gemeinsame Suche nach einem Preisträger des Papst Johannes XXIII-Preis spiegeln meine enge Verbindung zu Ferdi wider. Er ist und bleibt ein

Sucher auf dem Weg des Friedens, und dabei hat er viele Weggefährten, auch mich, mitgenommen.

Dafür bin ich ihm sehr dankbar. Ja, Christen sind Menschen des Aufbruchs. Ferdi ist immer hellwach geblieben und hat sich in den letzten Jahrzehnten immer wieder neu den Herausforderungen gestellt auf der Basis seiner Grundüberzeugung: Christen sind Anwälte der gerechten, globalen Strukturen und setzen sich für die Option der Armen ein. Nicht nur mit intellektuellem und theoretischem Einsatz, sondern praktisch-konkret, wie z.B. die Gründung des Brasilienkreises in Marl.

Er fasziniert mich, wie er Theorie und Praxis miteinander verknüpft und von daher verantwortlich handlungsfähig wird. Ferdi ist konsequent im Reden und Handeln; er ist authentisch, und das macht ihn für mich zu einem Vorbild auf der Jagd nach dem Frieden.

Hoffnung – sein Leitthema – trotz aller Hoffnungslosigkeiten nicht aufzugeben, sondern immer wieder neu zu gewinnen, ist eine tiefe Erkenntnis, die ich durch Ferdi verinnerlicht habe.

Dilettanten des Friedens mitten im Krieg?

Gefährliche Erinnerung zum 90. Geburtstag von Ferdi Kerstiens.

Norbert Armtz

„Kehrt um –
Ent-Rüstet
Euch“

Das ist nicht nur das Motto des Katholikentags von unten 1982 in Düsseldorf. Es ist zugleich das Leitwort für die Friedensdemonstration anlässlich dieses Katholikentages vor einundvierzig Jahren.

Ferdi und ich wirken in der Initiative Kirche von unten zusammen daran, dass wir diese Demonstration zustande bringen. Schließlich sind wir gemeinsam mit der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste und dem Interkirchlichen Friedensrat der Niederlande die Träger*innen der Demonstration. Eines der Kern-

motive für die Demonstration wird im Aufruf so formuliert:

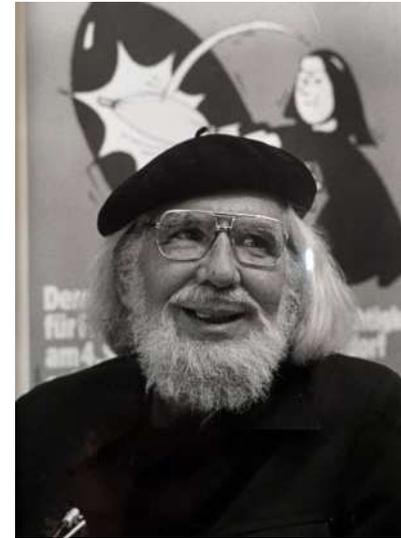
„Die Parteilichkeit des Evangeliums macht uns fähig, alle gesellschaftlichen Verhältnisse von ihren Opfern her zu betrachten und an deren Seite zu treten, auf Feindbilder zu verzichten und Sicherheitsängste abzubauen. Im Zusammenhang der Friedensbewegung heißt dies vor allem, Rüstung und Militarismus zu bekämpfen

- weil sie die Vernichtung der gesamten Menschheit immer wahrscheinlicher machen
- weil sie durch die hohen Kosten Millionen von Menschen verhungern lassen
- weil sie die bestehenden Unrechtsstrukturen zementieren.“

Vom Koordinierungskreis wird Ferdi gebeten, die Schlusskundgebung in den Rheinwiesen zu moderieren. Die 90jährige Christa Thomas aus



Köln, Ernesto Cardenal aus Nicaragua, Philipp Berrigan aus den USA, Oskar Lafontaine, damals OB in Saarbrücken, demonstrieren gemeinsam mit 50 000 Menschen. Sie alle sind überzeugt: die große Utopie vom Frieden macht den Verstand hellwach, die nächsten Schritte zu entdecken und sich mit den fernen Nächsten zu verbünden.



Denn wer den Himmel auf Erden nicht erträumen kann, wird die Hölle auf Erden für selbstverständlich halten. Wer aber den Himmel auf Erden träumt, wird die Hölle auf Erden für überwindbar halten.

Einundvierzig Jahre später, 2023 ist diese Erinnerung mehr als geboten. Papst Franziskus hat bereits am 24.

März 2022 vor dem Italienischen Frauenzentrum eindeutig Stellung bezogen. Die Kirchen der Bundesrepublik aber schwiegen seine Worte tot:

„Es ist nunmehr offenkundig, dass die gute Politik nicht von einer Kultur der Macht im Sinne von Herrschaft und Unterdrückung ausgehen kann, sondern nur von einer Kultur der Fürsorge, der Fürsorge für den Menschen und seine Würde und der Fürsorge für unser gemeinsames Haus. Das beweist, leider in negativem Sinne, der schändliche Krieg, den wir gerade miterleben. Ich denke, dass es für diejenigen unter euch, die meiner Generation angehören, unerträglich ist, das zu sehen, was in der Ukraine geschehen ist und immer noch geschieht. Aber das ist leider Gottes das Ergebnis der alten Logik der Macht, die immer noch die sogenannte Geopolitik beherrscht.

Das beweist die Geschichte der letzten siebenzig Jahre: an regionalen Kriegen hat es nie gemangelt; ich habe deshalb gesagt, dass wir in einem häppchenweise geführten Dritten Weltkrieg waren, überall ein bisschen; um schließlich bei diesem Krieg anzukommen, der größere Ausmaße hat und die ganze Welt bedroht. Aber das zugrunde liegende Problem ist dasselbe: die Welt wird weiterhin wie ein »Schachbrett« regiert, wo die Mächtigen die Züge studieren, um

ihren Herrschaftsbereich auf Kosten der anderen auszudehnen.

Die richtige Antwort besteht also nicht in weiteren Waffen, weiteren Sanktionen. Ich habe mich geschämt, als ich gelesen habe, dass [...] eine Gruppe von Staaten sich verpflichtet hat, ich glaube zwei Prozent [...] ihres Bruttoinlandsprodukts (BIP) in den Ankauf von Waffen zu stecken, als Antwort auf das, was jetzt gerade geschieht. Was für ein Wahnsinn!

Die richtige Antwort ist [...] nicht etwa weitere Waffen, weitere Sanktionen, weitere politisch-militärische Allianzen, sondern eine andere Einstellung, eine andere Art, die nunmehr globalisierte Welt zu regieren – nicht, indem man wie jetzt die Zähne fletscht -, eine andere Art von Ansatz im Hinblick auf die internationalen Beziehungen. Das Modell

der Fürsorge ist Gott sei Dank bereits vorhanden, doch leider ist es immer noch dem Modell der wirtschaftlich-technokratisch-militärischen Macht untergeordnet.“



Zusammen mit Papst Franziskus und dem 90jährigen Ferdi Kerstiens will ich entschieden ein Dilettant des Friedens mitten im Krieg sein.

Ferdi zum runden Geburtstag

Eberhard Ockel

Ferdi Kerstiens, Theologe, rundet heute zum neunten Mal, eingeladen hat nach Herten, um zu feiern in dem Saal

Schulte-Scherlebeck geheißen, kommen wir von Vechta her, ihn als Priester auch zu preisen, fällt die Reise uns nicht schwer.

Vieles uns mit ihm verbindet, Pax Christi steht oben an; Predigten, die er verkündet, ziehen immer uns in Bann.

Oft auf Pilgerfahrt zusammen: Riga und Sankt Anna... Manche standen dort in Flammen, starr, was hörte man und sah.

Unvergesslich bleiben Treffen, stets in Marl bei dir zu Haus: Grünkohl gar nicht zu beschreiben, übertrifft den Seelenschmaus.

Lass uns danken nun von Herzen für manch priesterlichen Rat: er vertreibe Seelenschmerzen, die ein jeder von uns hat.

Mög mit Gottes Hilfe gelingen, Krisen, Krieg, Hunger und Flucht weltweit nachhaltig z'verringern. Jeder, jede danach sucht.

Rezension

Ferdinand Kerstiens: Biblische Zeitansagen. Ein geistliches Tagebuch in wirrer Zeit

Eberhard Ockel



Ein Büchlein, das die Predigten anlässlich seines 90. Geburtstages zusammenfasst, die der Autor als Sonntagsimpulse von Pax Christi verfasst hat und unter Weggefährt*innen, Freund*innen und Bundesgenoss*innen in Umlauf bringt. Mit der Veröffentlichung wird der Kreis möglicher Gleich-

gesinnter, Friedensbewegter und Pax-Christi-Mitglieder erweitert.

Aus dem Lesejahr A wählt er nach einer kurzen Hinführung (1ff) drei prägnante neutestamentliche Texte, aus dem Lesejahr B fünf und aus dem Lesejahr C sechs Texte als Grundlage für seine Predigten. Jede dieser Predigten werden durch Gebete angereichert. Treffend ausgewählte Fotos (32, 57, 71) lockern die Texte auf. Den Schluss bildet ein anschauliches selbsterklärendes Vater unser (89), das ich häufiger in Gottesdiensten hören möchte.

Zwei Aspekte bestimmen die Hinführung: der Brasilien-Kreis, den Kerstiens selbst vor Jahrzehnten mit gegründet hat, und symbolhaft der Umbu-Baum (2), dessen Bedeutung er als Wasserspender für eine Trockenregion betont, und der Ukraine-Krieg, den Kerstiens kontrastiv zum Umbu-Baum als Mahner unserer christlichen Wurzeln deutet.

Römer 8,18-23 (6f) setzt er bewusst an den Anfang seiner Auslegungen, um das biblische Bild mit weltweitem Not und Elend und dem auftauchenden Permafrostboden zu veranschaulichen und Hoffnung auf Umkehr und Änderung in der Kirche und in jeder/jedem einzelnen zu wecken.

Mt 16, 21-27 setzt Kerstiens mit der Situation in der aktuellen Kirche in Beziehung: es täte vor allem leitenden Personen in der Kirche gut, sich gelegentlich gemäß der Worte Jesu an Petrus, „Fels und Satan“ (12), bei Luther „simul peccator et justus“, auszurichten. Für uns alle wiegt Schuld im Vertrauen auf diese Zusage leichter.

Mit Mt 22, 15-22 wirft Kerstiens ein Schlaglicht auf den eifertigen Gehorsam der Kirchen während der Pandemie, verbunden mit dem Rückblick auf den Missbrauch dieses Textes im Dritten Reich. Beindruckend finde ich das Konfliktfeld, das er für seine Leser*innen entfaltet (18).

Bewundert habe ich die Predigt am Karnevalssonntag aufgrund Mk 1,40-45. Bewusst zieht Kerstiens den Kreis der Aussätzigen größer, verbunden mit der Mahnung, aufmerksam und achtsam die Mitwelt wahrzunehmen (23f). Mit einem Karnevalsschlager der „Bläck Fööss“

gelingt ihm sogar ein Schlenker zum Karneval: „...Su mansche sitz vielleicht allen zu Huss, der su jern ens widda lachen dät...“ Flüchtlinge, denen wir das Lebensrecht beschneiden?

„Die Wahrheit tun“ (27ff) treibt die Aussage von Joh 3,14-21 auf die Spitze. Jesus nachfolgen auf den Spuren von Madeleine Delbrel, so fordert Kerstiens, um Licht für andere zu werden (29f).

Nicht zufällig scheint mir die Predigt, die die Weite von Gottes Geist in den Blick nimmt in Anlehnung an Apg 10,25f.34f.44-48 und Joh 15,9-17 (31ff), in der Mitte des Büchleins zu stehen: Freundschaft mit Gott und allen Menschen!

Eine Kritik am Glaubensbekenntnis verbindet Kerstiens mit Mk 6,1-6A, in dessen Mitte der Mensch/Zimmermann aus Nazaret Jesus steht (41f).

Ferdinand Kerstiens: Biblische Zeitansagen. Ein geistliches Tagebuch in wirrer Zeit, Münster: LIT 2023 (= Bibel konkret, Bd. 21), brosch., 94 Seiten, ISBN 978-3-643-15320-3, 19,90 Euro; im pax christi-Büro Münster und für Mitglieder 10 Euro

Und ein zufälliges/gefügtes Zusammentreffen mit dem Tag der Bundestagswahl nutzt Kerstiens Jak 5,1-6 zur Rundum-Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen und an Parteienmisere (46ff). Konsequenz, dass das Gebet hier dem/der Leser*in überlassen bleibt (49).

Das sogenannte „Hohe Lied der Liebe“ (1 Kor 12,31-13,13) erläutert und veranschaulicht Kerstiens in seinen zentralen Aussagen (52ff). Und ergänzt das folgende Gebet durch ein wundervolles Kirchengesangstext: „Liebe ist nicht nur ein Wort...“ (56).

Zur Achtsamkeit gegenüber Menschen in Not und Krieg fordert Kerstiens aufgrund Ex 3,7f.13-15 (59) und unseres schuldhaften Wohlstands auf (60f).

Das alte Taufbekenntnis Gal 3,26-29 nutzt Kerstiens, um kritisch unsere gesellschaftliche Diversität zu durchleuchten; vor allem an der Gleichstellung von Mann und Frau in Kirche und Gesellschaft gilt es zu arbeiten (66f)!

Wie Jesus als Vorbild im Glauben wahrgenommen werden kann, erläutert er aufgrund Hebr 12,1-4 (69ff).

Sehr beeindruckt mich, wie Kerstiens die plakative Vorstellung von Schwarz und Weiss am Beispiel der Lukas-Perikope 18,1-14 aufbricht und aktuelle Vergleiche (78f) mithilfe eines provokanten Textes von Hans-Dieter Hüscher (77) ad absurdum führt.

Mit einem Verheißungstext von Jes 2,1-5 gelingt es dem Autor, Hoffnungen zu wecken und zur Wachsamkeit aufzurufen (86f).

Jede der Texte einschließlich der Gebete lädt zum Nachdenken und zum Handeln ein. Schade, dass Kerstiens nur einen Liedhinweis (56) gibt; als begeisterter Sänger halte ich auch vor allem moderne Kirchenlieder zum Beispiel aus Taizé für legitime alternative Gebetshandlungen. Das Büchlein verdient eine große Verbreitung.



Bürozeiten/ Kontakt

Daniel Kim Hügel (Friedensreferent):
Montag, Dienstag und Donnerstag von
8.30 bis 14 Uhr sowie Termine nach
Vereinbarung,
Email: d.huegel@paxchristi.de

pax christi-Büro Münster
Schillerstraße 44a, 48155 Münster
Telefon: 0251-511420,
Email: muenster@paxchristi.de
Webseite: www.muenster.paxchristi.de

Herausgeber: pax christi Diözesanverband Münster

Schillerstraße 44a, 48155 Münster, Telefon: 0251/511 420

E-Mail: muenster@paxchristi.de, Homepage: www.muenster.paxchristi.de

Bankverbindung: Darlehnskasse Münster

IBAN: DE40 4006 0265 0003 9626 00

Redaktionsmitglieder: Eva-Maria Altena, Bernhard Damm, Daniel Kim Hügel, Stefan Leibold, Eberhard Ockel

Lektorat: Christel Bußmann, Eberhard Ockel

Bilder: privat, pixabay (wenn nicht anders angegeben)

Druck: Kleyer-Druck, Münster-Roxel / Layout: Inga vom Rath

Das größte Missverständnis
Der Askese ist
Der Verzicht

In der Askese der Zukunft
Die aus keiner Religion kommt
Und keinem System dient
Geht es nicht ums Verzichten
Es geht darum zu erkennen
Wie wenig ich brauche

Was brauch ich wirklich

Askese, in wenigen Worten
Ist die Übung der Konzentration auf das Wesentliche
Eine Verständigung mit sich
Über die Frage
Worauf es ankommt

Das Wenige
Ist die Methode
Um das Wesentliche zu erkennen
Wenn das Wenige dem Wesentlichen entspricht
Ist das Glück

John Düffel

(Aus: John von Düffel „Das Wenige und das Wesentliche.
Ein Stundenbuch“ © 2022 DuMont Buchverlag, Köln, S. 7)